

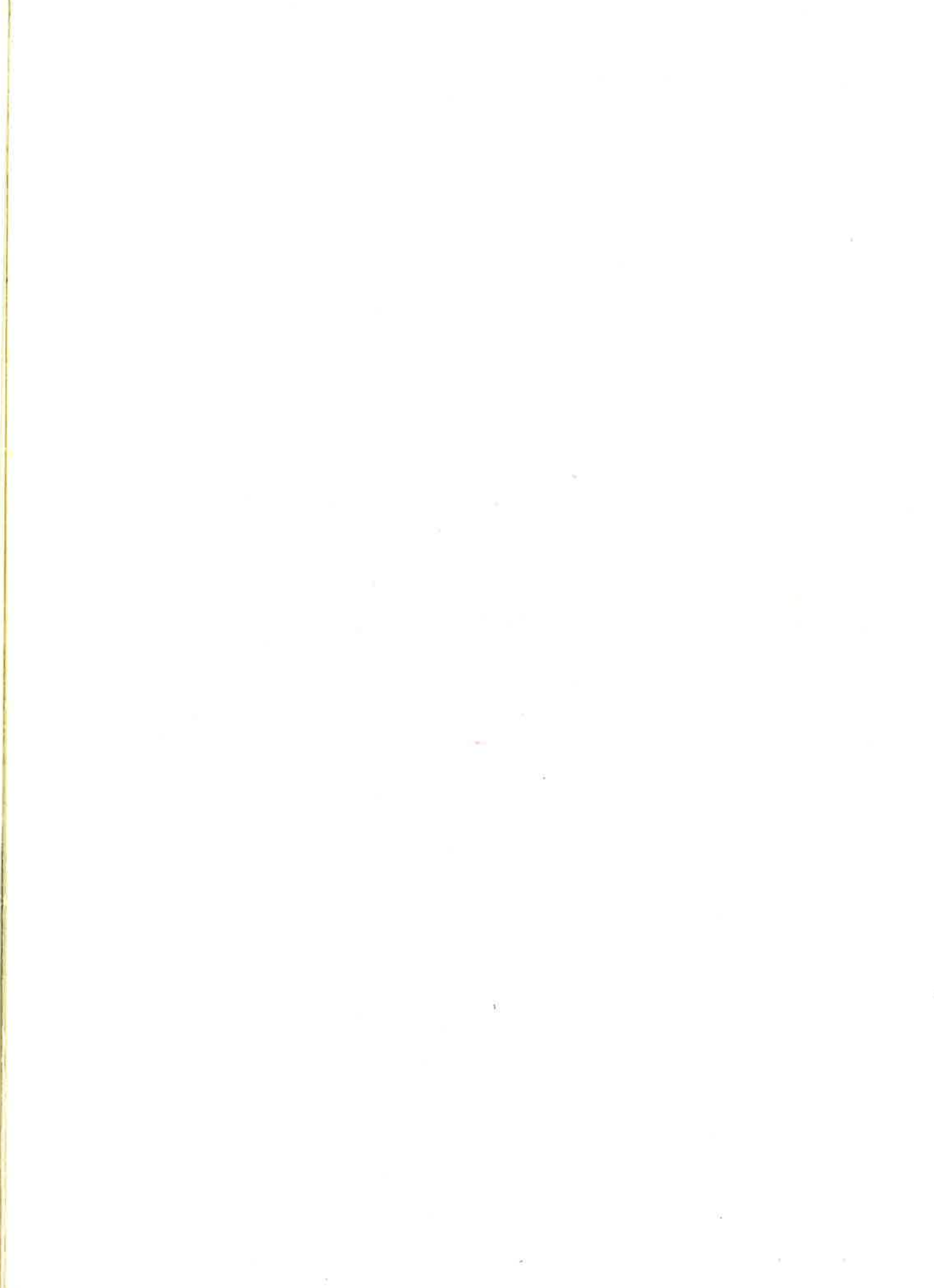


COOP HIMMELBLAU

ARCHITEKTUR

MUSS

BRENNEN



Herausgeber:
Institut für Gebäude-
lehre und Entwerfen, TU
Graz, Rechbauerstraße
12
galerie H
A-8020 Graz, Lasten-
straße 11

© Coop Himmelblau,
1980

Layout Konzept:
G. Lebisch

Cover Design:
Ed Schulz

Cover Foto:
Gerald Zugmann

Tea and Sympathy:
Monika und Katharina

Repros:
Ing. L. Pap

Druck:
TU Graz

COOP HIMMELBLAU

ARCHITEKTUR

MUSS

BRENNEN

I ain't gonna work on
Maggie's farm no more.

No, I ain't gonna work on
Maggie's farm no more.

Bob Dylan

Wie beschissen die
siebziger Jahre waren,
kann man auch aus den
verklemmten Architek-
turprojekten lesen.

Die Umfrage und Gefäl-
ligkeitsdemokratie lebt
hinter Biedermeier-
fassaden.

Wir aber haben keine
Lust, Biedermeier zu
bauen.
Nicht jetzt und zu keiner
anderen Zeit.
Wir haben es satt, Palla-
dio und andere histori-
sche Masken zu sehen.
Weil wir in der Architek-
tur nicht alles das aus-
schließen wollen, was
unruhig macht.

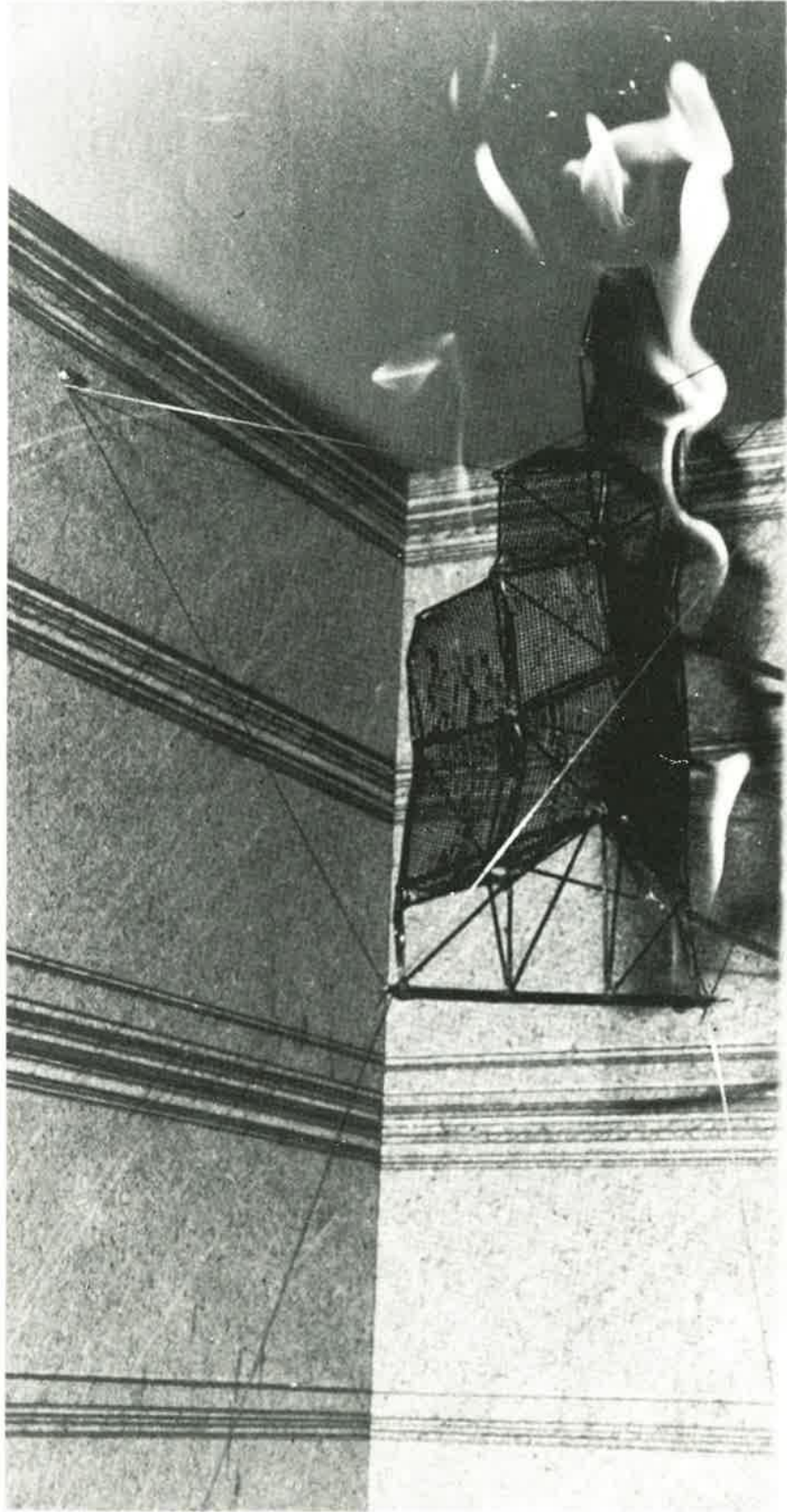
Wir wollen Architektur,
die mehr hat.
Architektur, die blutet,
die erschöpft, die dreht
und meinetwegen
bricht.
Architektur, die leuchtet,
die sticht, die fetzt und
unter Dehnung reißt.
Architektur muß
schlüchtig, feurig, glatt,
hart, eckig, brutal, rund,
zärtlich, farbig, obszön,
geil, träumend, vernä-
hend, verfernend, naß,
trocken und herzschla-
gend sein.
Lebend oder tot.
Wenn sie kalt ist, dann
kalt wie ein Eisblock.
Wenn sie heiß ist, dann
so heiß wie ein Flam-
menflügel.

Architektur muß
brennen.

Coop Himmelblau, 1980

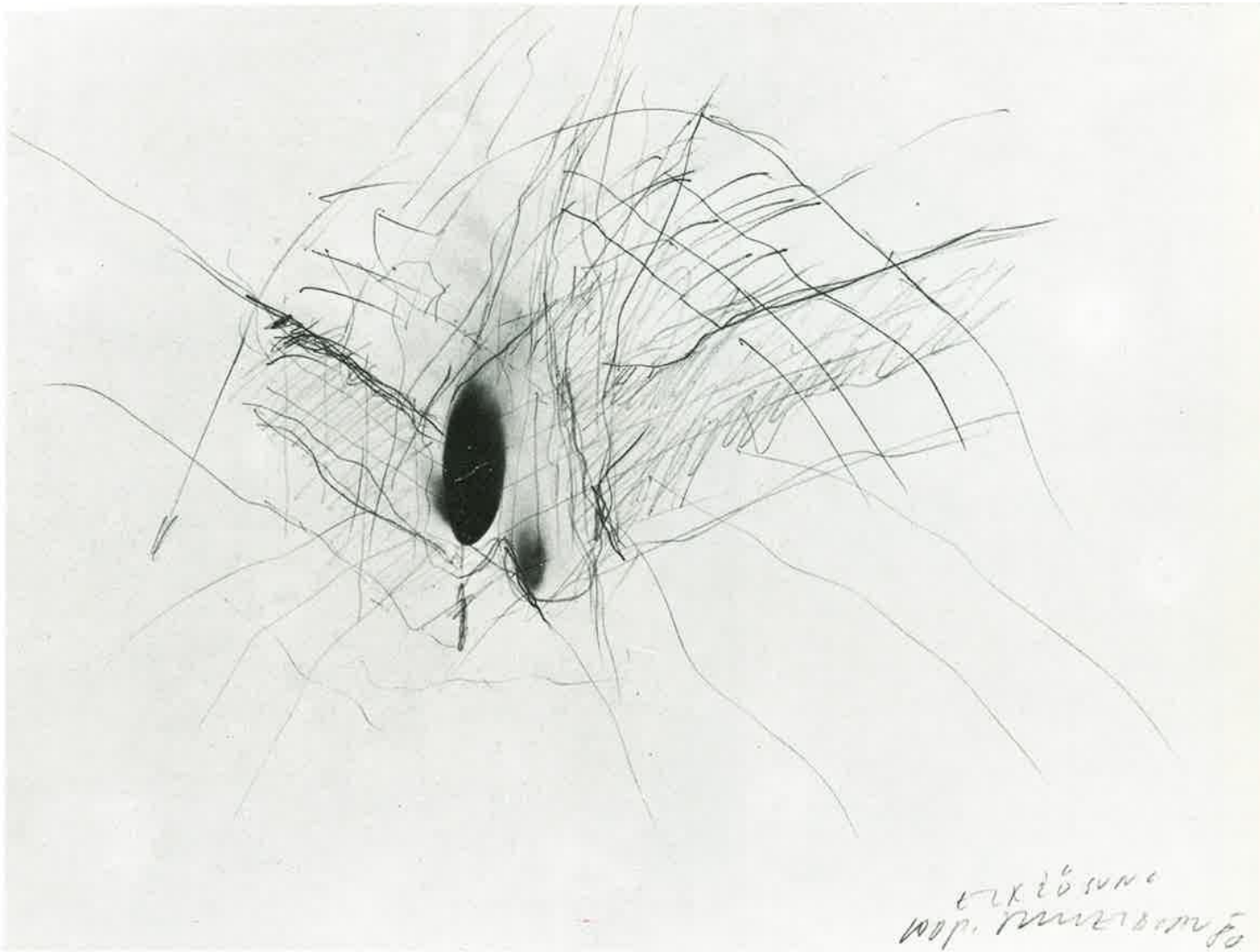
Widmung

Der Flammenflügel ist gewidmet:
Dem Carcrash der Ant Farm, dem Narrow Mind von Dennis Oppenheim, der Burning Gasoline Station von Ed Ruscha, dem Eingeklemmt von N. C. Kaser und den beiden Initiatoren der Veranstaltung, Günther D. und Horst H. Und allen jenen, die bewußt oder unbewußt, wissentlich oder unwissentlich, Zündschnur für dieses Projekt sind und waren.



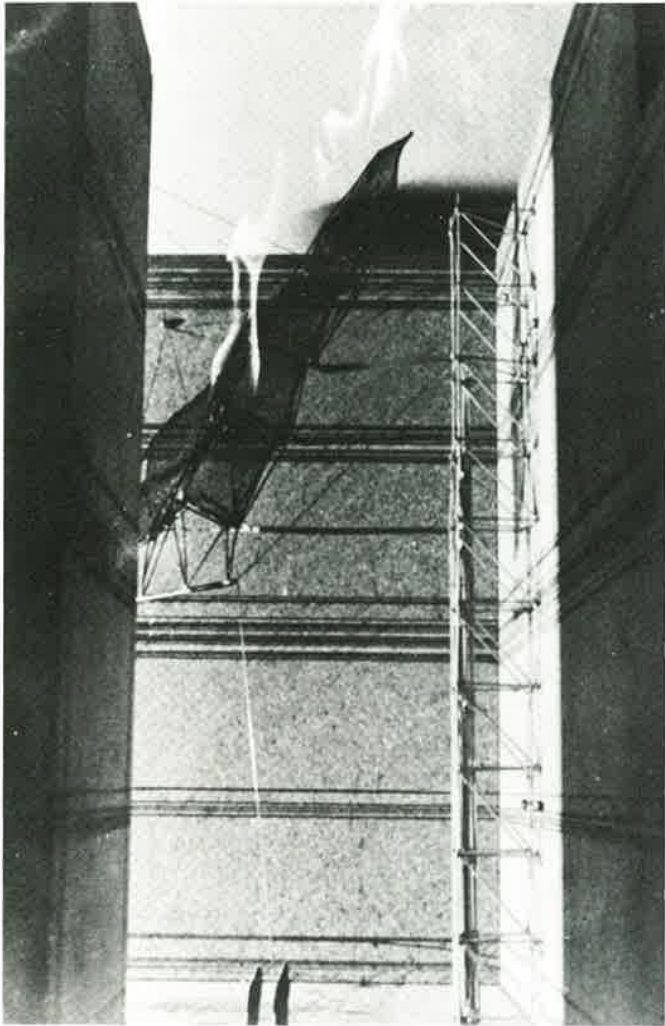
Flammenflügel

Modellversuch V,
29. Oktober 1980,
20.45 Uhr



**Brennende Architektur,
Ecklösung.**

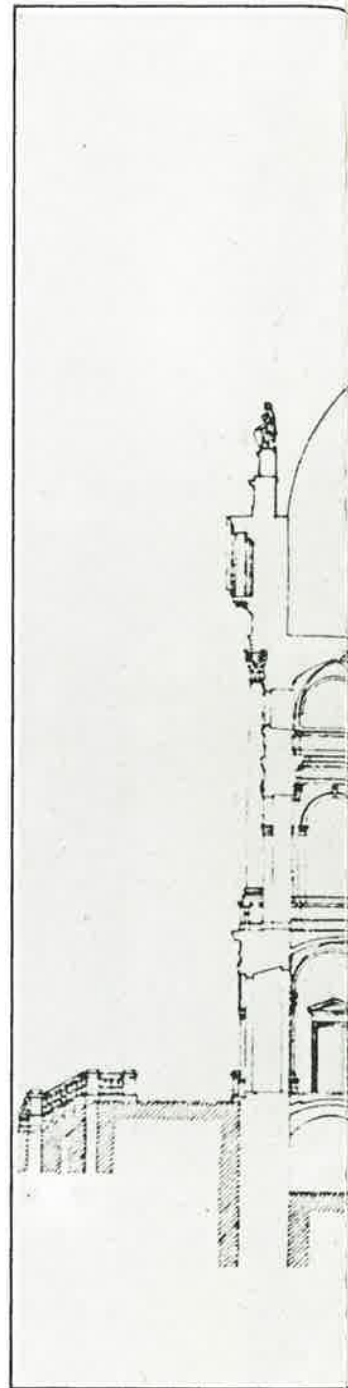
Bleistift und Feuerzeug
auf Papier, 1980



Der Flammenflügel im Hof der TU Graz.
Modellversuch VII,
29. Oktober 1980, 21.05
Uhr

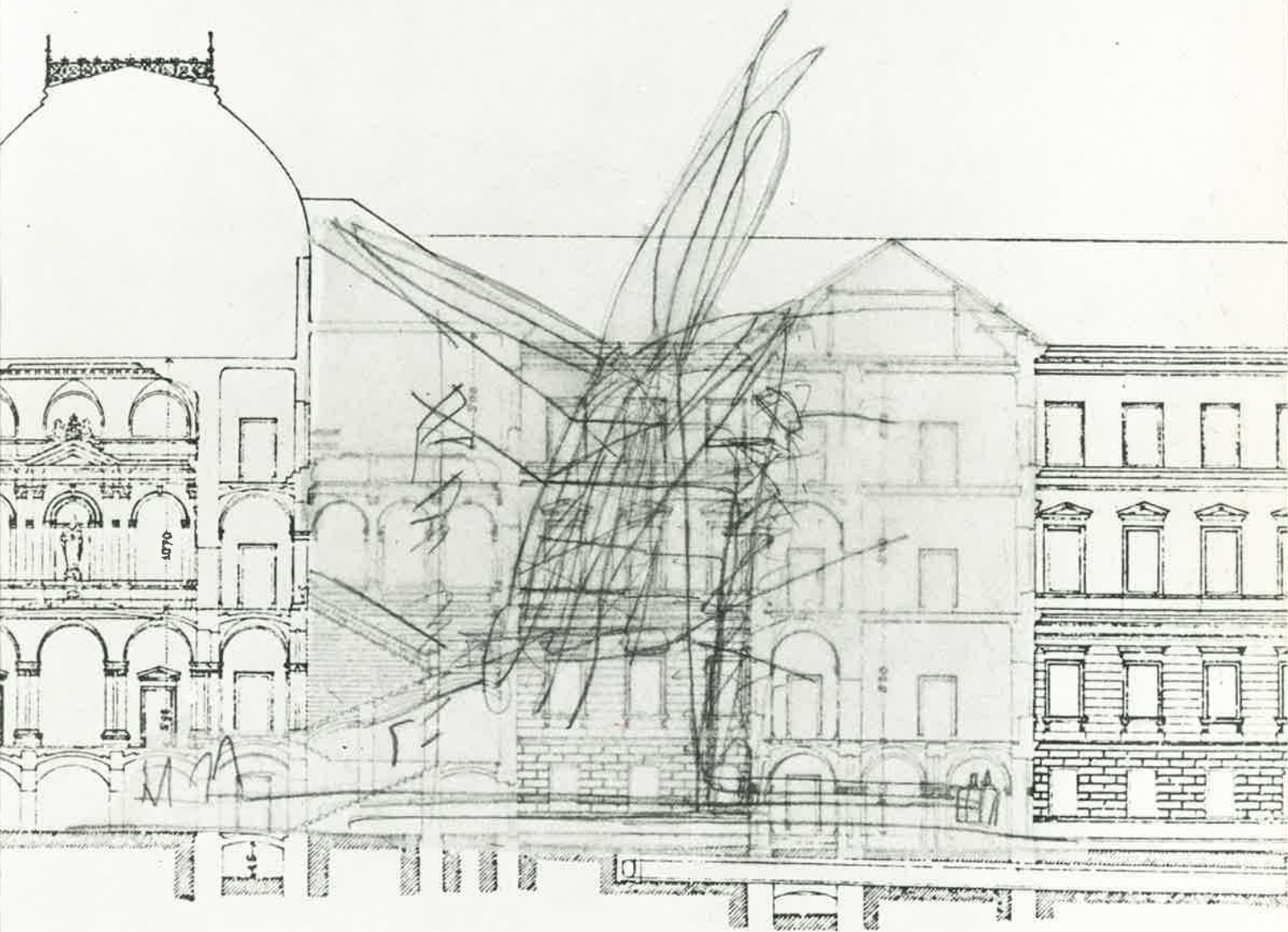
Das Aktionsobjekt Flammenflügel – im Hof der TU Graz in 11 m Höhe abgehängt:
Das räumliche Tragwerk in Form einer Flamme – eine Stahlrohrkonstruktion, 15 m hoch, 5 m breit, 1,5 t schwer – wird während der Aktion gezündet. Wasservorhänge schützen die Fassaden. Während der Aktion werden Flammengeräusche verstärkt über eine Tonanlage wiedergegeben.

Beginn der Aktion:
Dienstag, 9. Dezember
1980, 20.30 Uhr.
Dauer:
10 Minuten



Der Flammenflügel im Hof der TU Graz, Entwurfszeichnung, 1980

LÄNGENSCHNITT.



Coop Himmelblau ist keine Farbe, sondern die Idee, Architektur mit Phantasie, leicht und veränderbar wie Wolken, zu machen.

Coop Himmelblau, 1968

**Projekte, Zeichnungen,
Texte und Statements**

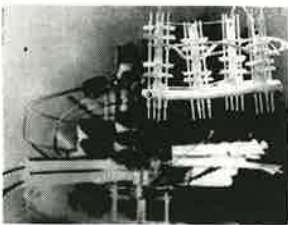
Am Anfang war die Stadt. (Die Gegenstadt.)
Oder besser, die erträumte Stadt.
Also.

Aber wie alle Stadtprojekt der sechziger Jahre waren auch unsere Städte – und weil wir sie nie gesehen hatten – nur erahnt, die sezierte Metropole der Welt New York.

Bloßgelegte Realität. Die vertikale Stadt, die unterirdische, die gebündelten Verkehrs- transformatoren, die Mobilität des Lebens, die Technik. Das alles ist und war in New York real.

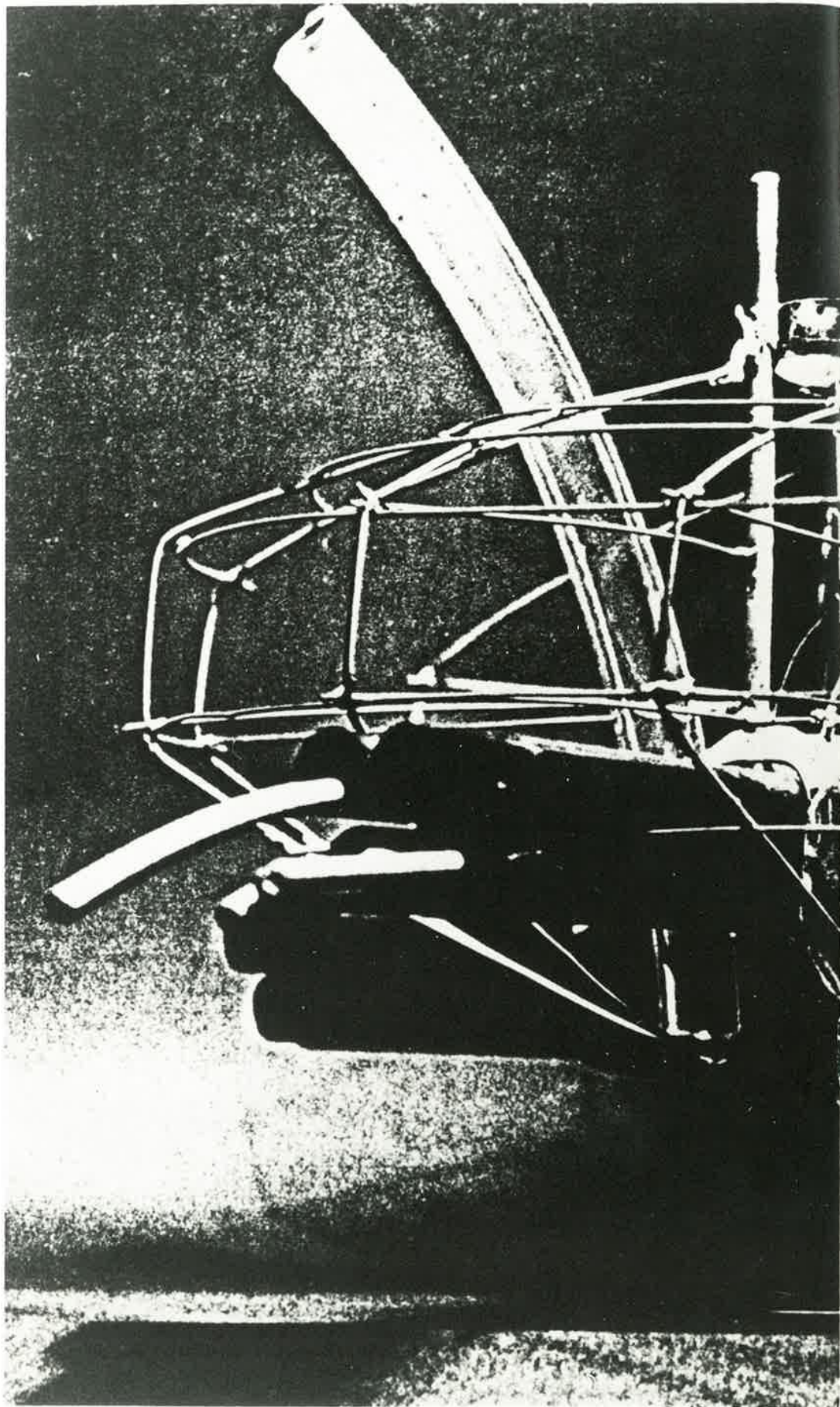
Hinzugeträumt wurde lediglich Poesie: Die Stadt pulsiert wie ein Herz, die Stadt fliegt wie der Atem. Und ein expandierendes Lebensgefühl erfüllt diese imaginären Städte.

Diese Poesie der Stadt haben einige mit Utopie verwechselt.

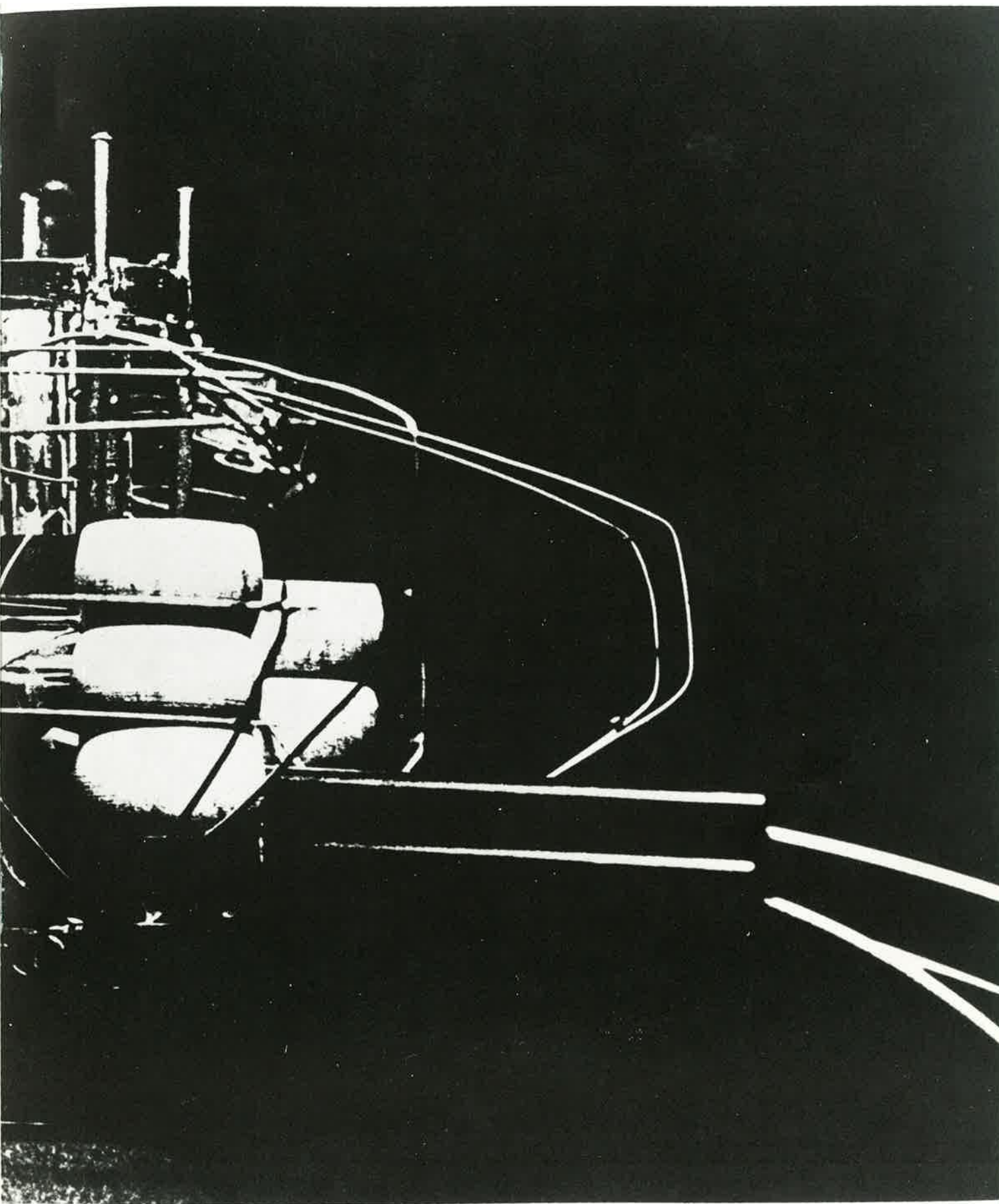


**Städte, die pulsieren wie das Herz.
Städte, die fliegen wie der Atem.**

Urban Fiction, 1967



Stadt mit pulsierendem Raumtragwerk, 1966

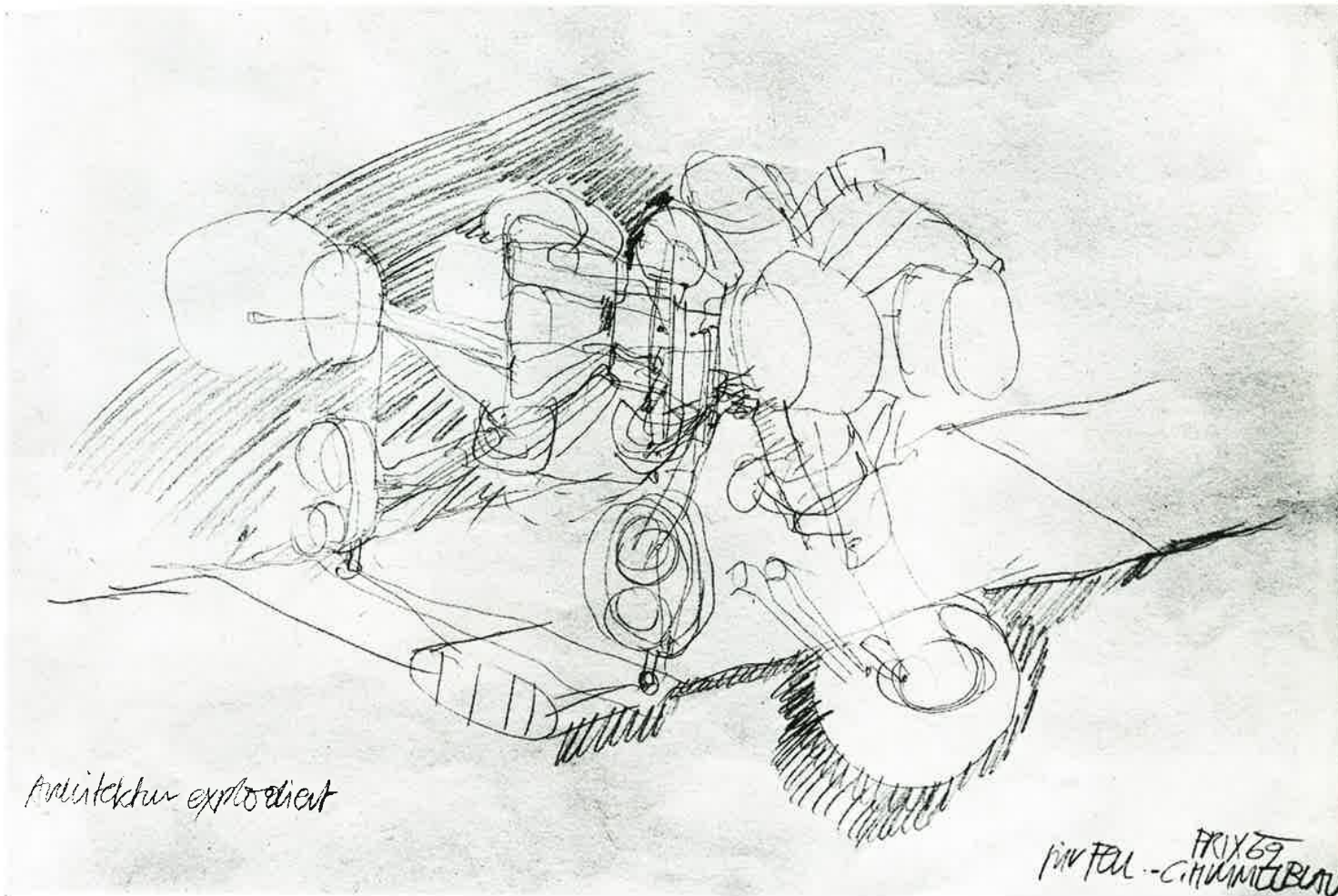


Die Zeichnung ist uns wichtig.

Sie ersetzt zwar oft –
gezwungenermaßen –
das Gebaute.

Es gibt aber bei uns
keine Zeichnung um der
Zeichnung willen.

Sie ist vielmehr das
„Bauen“ der Ideen auf
Papier. Die erste emo-
tionelle Auseinanderset-
zung mit den psychi-
schen Räumen des Pro-
jekts.

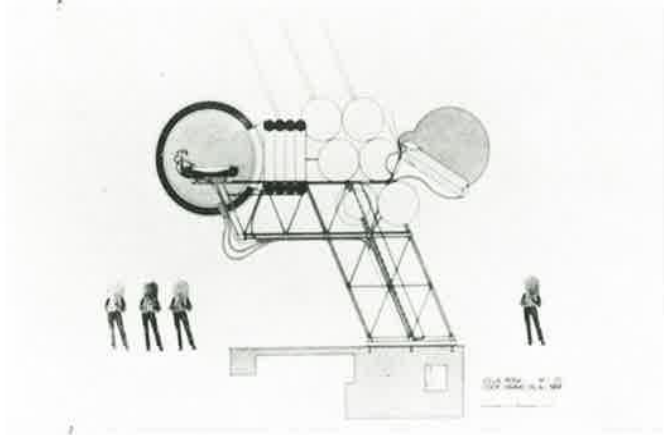


Architektur explodiert

FRY 69
PLOTZ - CHIMNIBAU

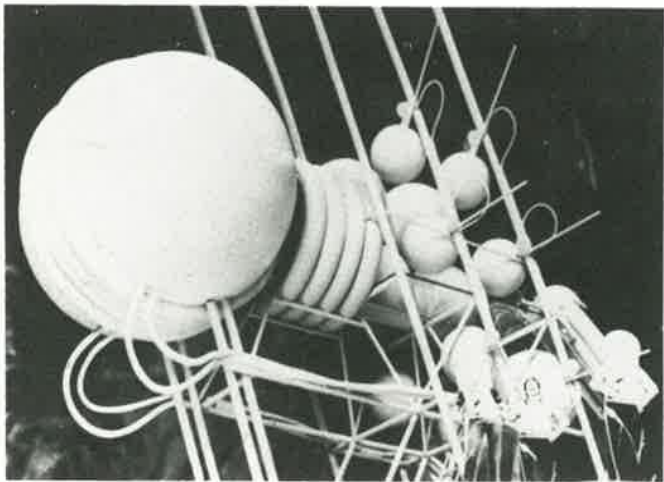
Architektur explodiert

Zeichnung, 1968, Blei-
stift auf Papier



Villa Rosa II, 1968

Pneumatischer Prototyp
in einer Versorgungs-
struktur



Nicht Stütze und Bal-
ken, nicht die Konstruk-
tion steht im Vorder-
grund der Architektur.
Seit der Errichtung des
ersten Totempfahls war
Dematerialisierung das
Ziel. Die Aufhebung der
Schwerkraft, der Traum.

Villa Rosa

Pneumatische Wohnein-
heit, 1968, Prototyp

Entwurfsidee einer
Architektur, die sich wie
Wolken verändert.
Pneumatische Konstruk-
tionen erlauben Volu-
mensveränderungen
durch den neuen „Bau-
stoff“ Luft. Und die
neuen Formen beein-
flussen – unterstützt
durch Farbprojektionen,
Ton und Gerüche – die
Erlebnisqualität der
Räume.

Der pneumatische Pro-
totyp besteht aus drei
Räumen.

Dem pulsierenden Raum
mit drehbarem Bett,
Projektionen und Ton-
programm. Mit der
Zuluft werden dem
wechselnden audiovisuel-
len Programm entspre-
chende Gerüche einge-
blasen.

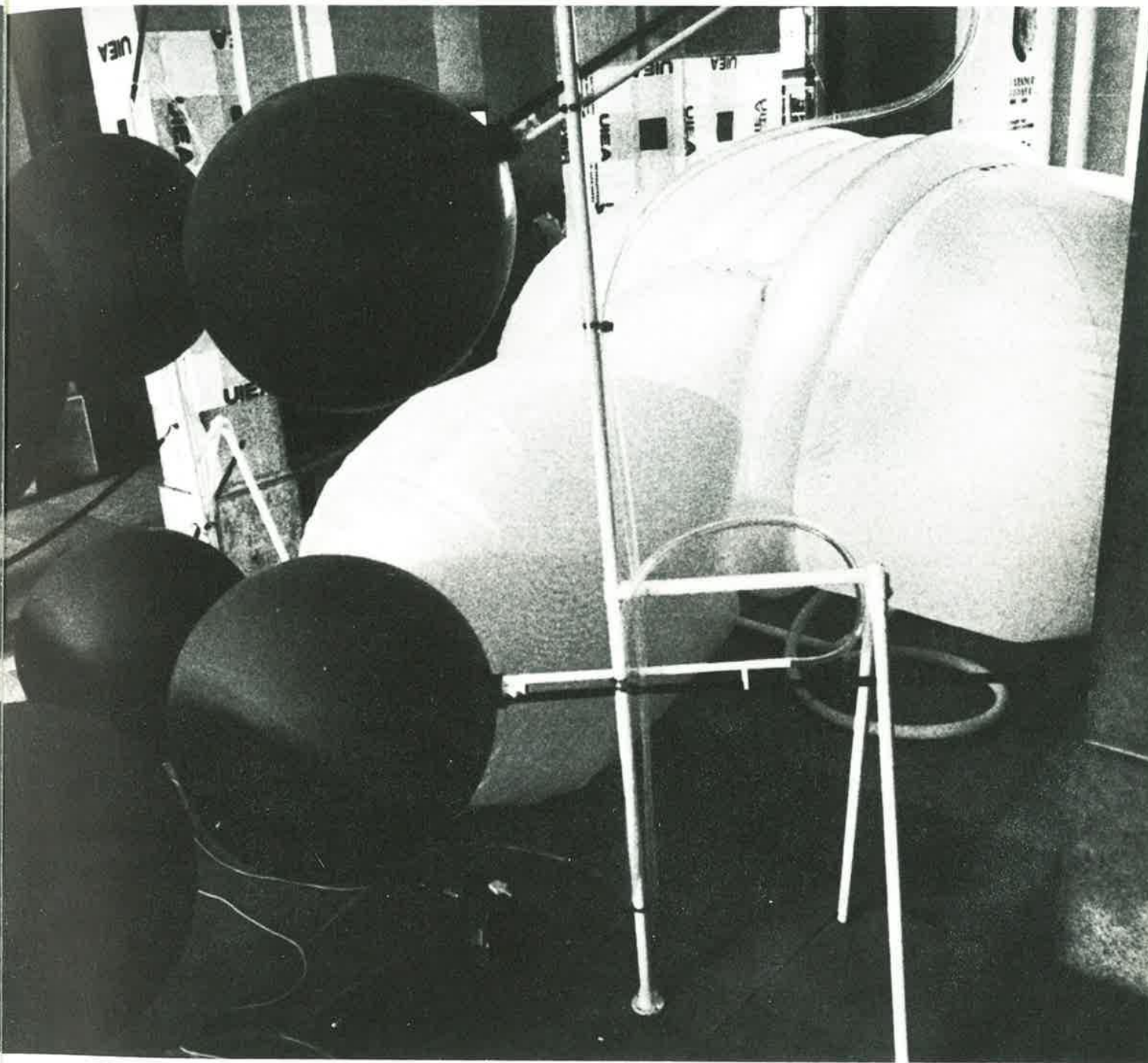
Dem pneumatisch
dimensionierbarem
Raum. Acht aufblasbare
Ballons verändern die
Raumgröße von minima-
lem bis maximalem
Volumen.

Der Raum im Koffer, der
mobile Raum. Aus
einem helmförmigen
Koffer kann eine klimati-
sierte Hülle mit Bett auf-
geblasen werden.



Villa Rosa

Pneumatische Wohnein-
heit, 1968





Herzraum (Astro Ballon), 1969

Der Herzschlag wird hörbar und in pulsierendes Licht übersetzt. Durchsichtige Hülle, Helm mit Kopfhörern, Herzmicro, Lichtstäbe.

Nicht wir haben uns zu verändern, um in der Gesellschaft zu leben, sondern die Gesellschaft muß sich so verändern, daß wir in ihr Leben können.

Rudi Dutschke sagt das.

Nicht wir haben uns zu verändern, um in Architektur zu leben, sondern die Architektur hat so auf unsere Bewegung, unser Gefühl, unsere Stimmung, unsere Emotion zu reagieren, daß wir in ihr leben wollen.

Wir sagen das.

Action Circus

Feedback Environment, 1970

Licht, Ton und ein TV-Videospiegel als raumbildende Elemente.

Durch die Bewegung des Besuchers werden die Licht- und Tonplastiken in Funktion gesetzt. Die Aktionen des Besuchers werden von einem Videorecorder aufgenommen und in halbminütigem Rhythmus abgespielt.



Der Raum-Zeit-Spiegel-Effekt entsteht durch die Überlagerung der Aufzeichnungen am Bildschirm und der gleichzeitigen Aufnahme der stattfindenden Bewegung vor dem Hintergrund der abgespielten Aktion.

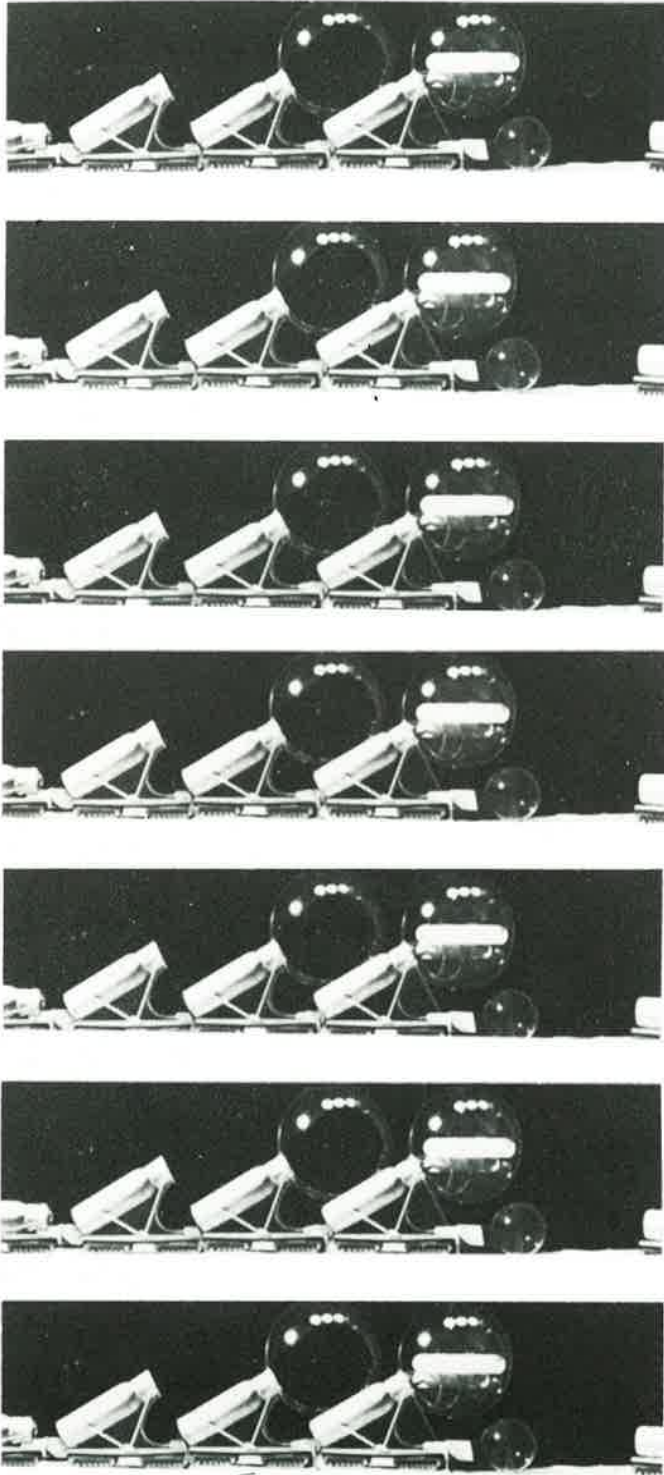


Gesichtsraum (Soul-Flipper), 1969

Gesichtsbewegungen werden in der Säule zu entsprechenden Farben und Tönen. Helm mit Gesichtskontakten, Licht und Tonsäule.

Action Circus, 1970





Wolke

Aufstellungsdauer:
97 Minuten

Die kugelförmige, luftgefüllte Hülle – Ø 10 m – findet samt Plattform und Einrichtung für den Transport in der auf einem fahrbaren Untersatz montierten „Dose“ Platz.

Wolke

Projekt, 1968–1972

Die Wolke war als Symbol für das mobile, pneumatische Haus gedacht, in dem der Begriff „Wohnen im Raum“ durch das Ersetzen der statischen Baustoffe durch eine pneumatische Konstruktion (Luft) neu definiert wird.

Die Wolke wurde für die Studie „Wohnformen der Zukunft“ als Projekt entworfen und war als Realisation für die Documenta V gedacht. Statisch und konstruktiv bis ins kleinste Detail durchgearbeitet.

Nicht realisiert.

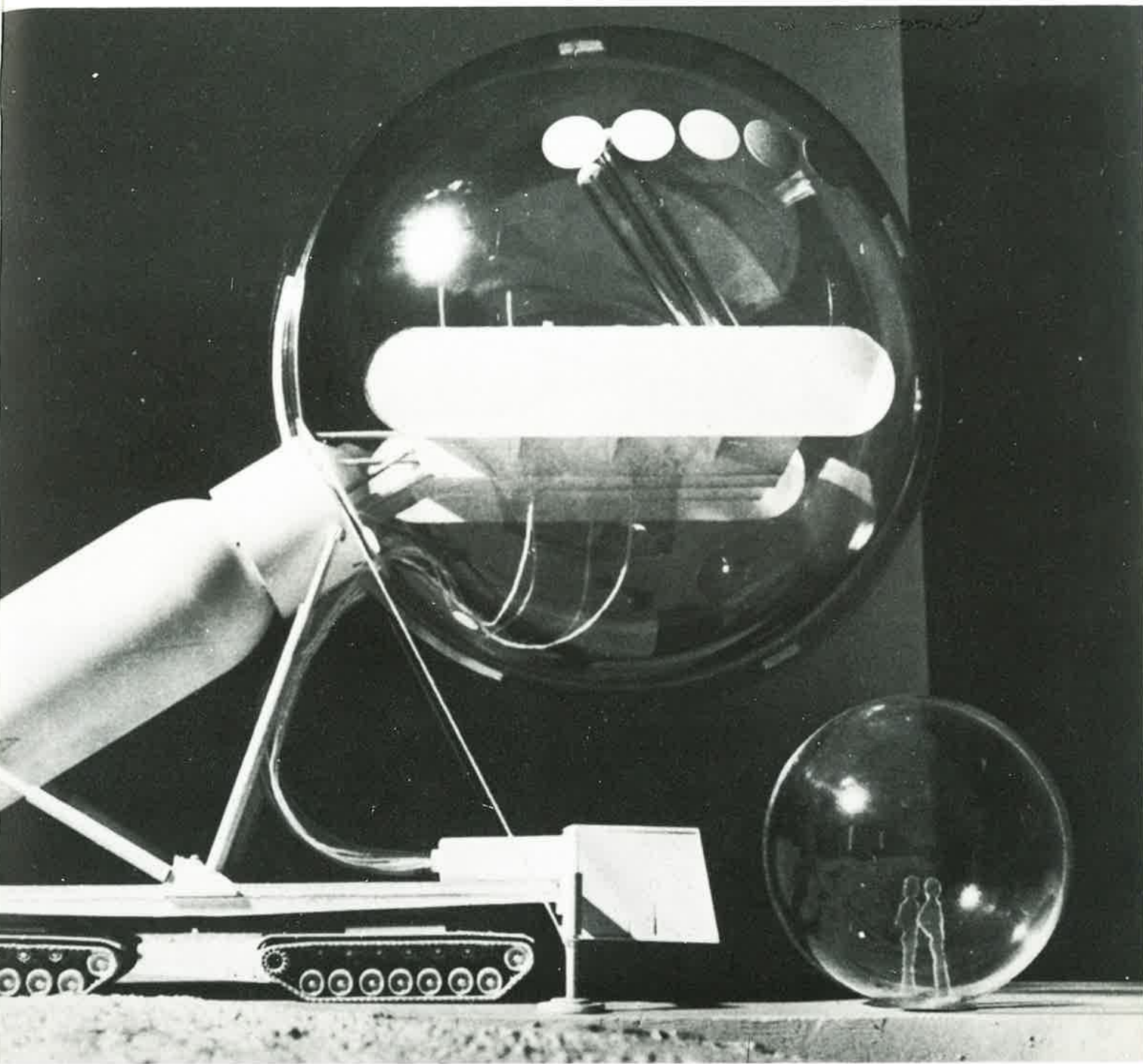
Die pneumatischen Architekturen werden von vielen mit „Konsumarchitektur“ gleichgesetzt.

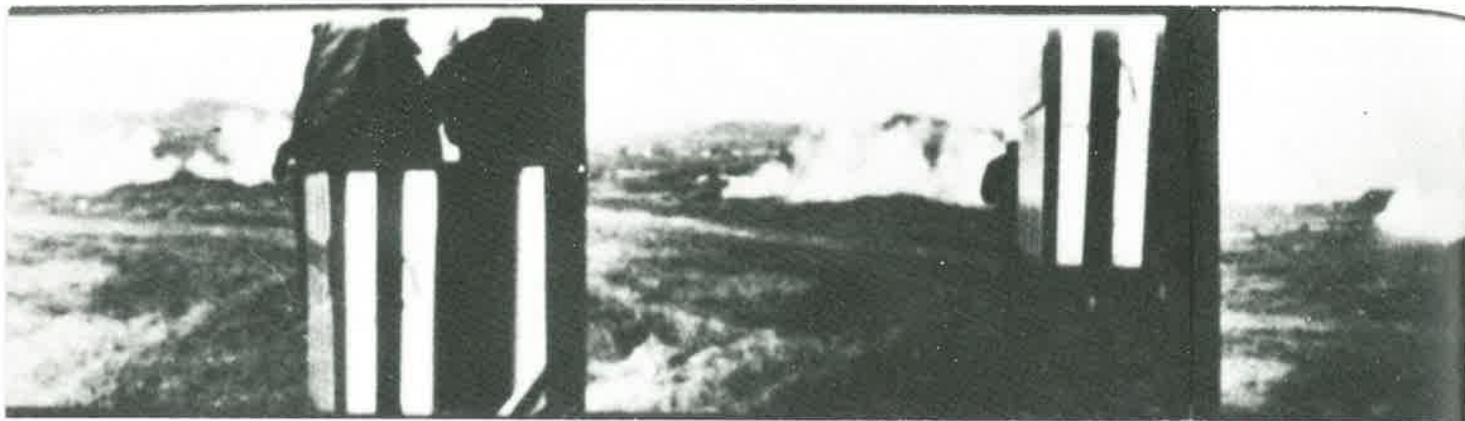
Die sich aufblähenden Volumen waren aber – in dieser jungen Architektur – Symbol für das ständig wachsende und sich verändernde Bewußtsein der Zeit.



Wolke

Projekt für ein mobiles, pneumatische Haus.
Ø 10 m, Höhe 15 m

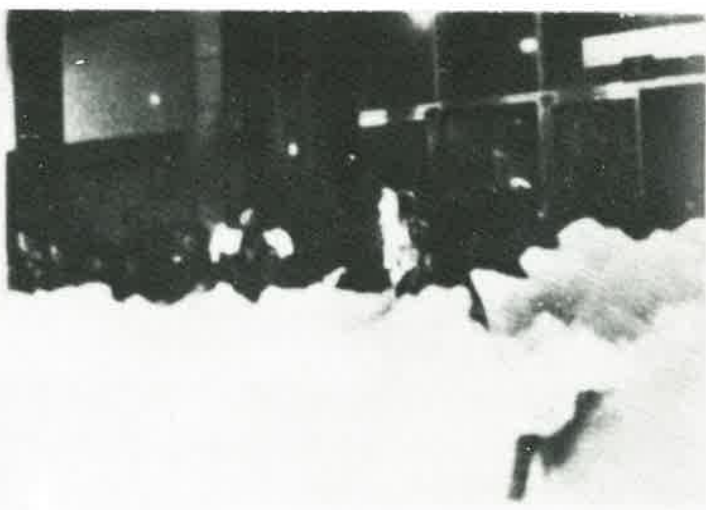




Harter Raum

Aktion, 1970

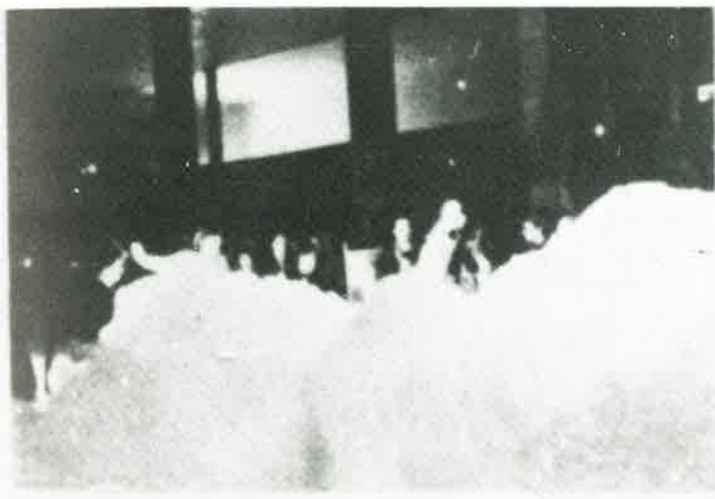
Drei Personen lösen durch ihre Herzschläge je 20 Explosionen aus. Die Sprengsätze sind in drei 2 km langen Linien in der Landschaft ausgelegt. 20 Herzschläge lang wird ein „Raum“ gebaut.



Weicher Raum

Aktion, 1970

10 Minuten Aktion in der Universitätsstraße in Wien. Pro Minute werden 1.200 m³ Schaum erzeugt.



Haus mit fliegendem Dach

London NW 1, 30 Polygon Road, 1973

Das Objekt wurde im Rahmen eines Seminars an der Architectural Association, School of Architecture, London, gemeinsam mit Studenten realisiert. Architektur wurde als Aktion und als Prozeß dargestellt.

Die Simulation des abhebenden Daches war gedankliche Voraussetzung für die baulichen Veränderungen und Zerstörungen im Inneren des Hauses (z. B. Gras beginnt in den ungeschützten Zimmern zu wachsen, der Regen wird zum Wasserfall durch die durchbrochenen Geschosse).

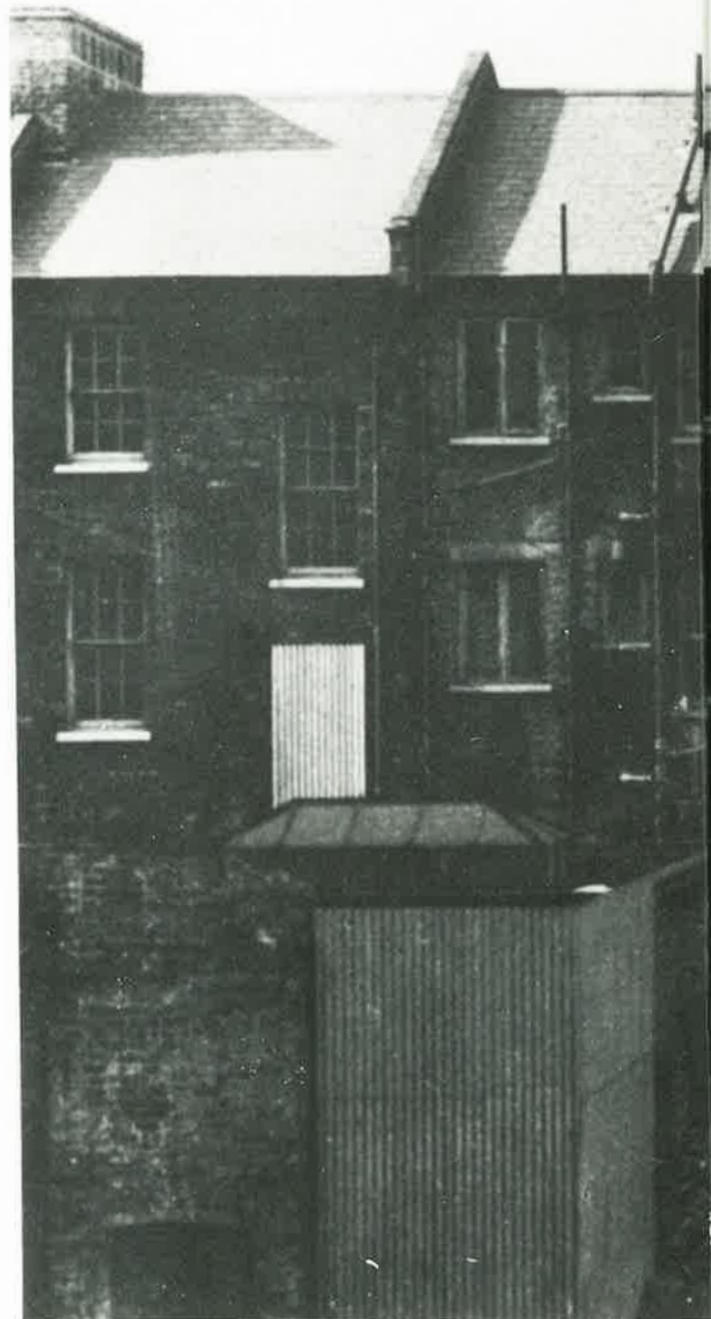
Reale und konzeptionelle Eingriffe ins Bestehende – allerdings muß der Ansatzpunkt schmerzhaft genug sein – verändern sichtbar scheinbar unabdingbare Realität.

Die Aktion „Just a House“ in einem abgewohnten Viertel Londons durchgeführt, durchkreuzte – zumindest auf einige Zeit – die Pläne, das gesamte Viertel abzureißen.



Haus mit fliegendem Dach

Innenraum/Schlafzimmer, 1973



Haus mit fliegendem Dach,

London NW 1, 30 Polygon Road, 1973





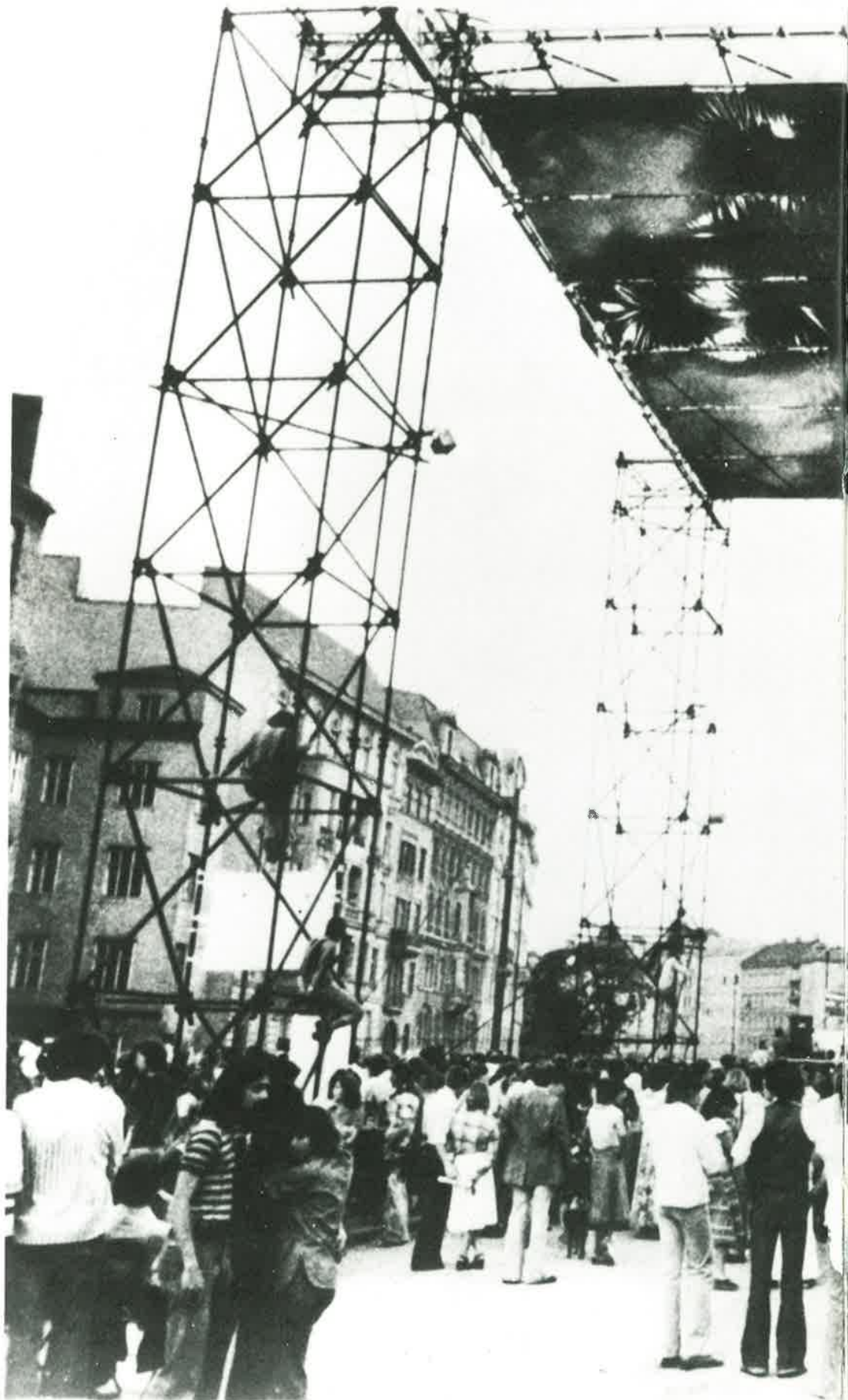
**Kleine Wolkenkulisse,
1973**

**Große Wolkenkulisse,
1976**

Zwischen vier Gerüsttürmen ist in der Höhe von 13 m, ähnlich den illusionistischen Himmelskuppeln des Barocks, der große Wolkenhimmel gespannt.

Alle Teile sind gemietet. Die Abmessungen betragen: 17,20 m × 17,20 m × 13,63 m. Das Gesamtgewicht des Objektes beträgt 11,7 t. Die Ausstellungsdauer war mit sechs Wochen festgesetzt.

Kulissen sind Spiegel der wirklichen oder möglichen Realität. Die Gummimasken auf den Gesichtern oder die 1 : 1-Modelle der Veränderung. Die Kulisse ist Architektur auf Zeit. Und die Wolkenkulisse das Monument dafür.







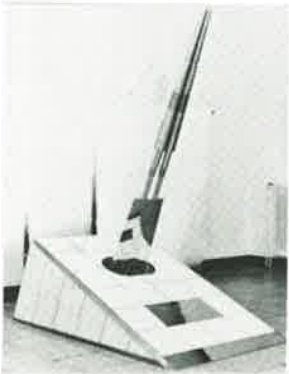
CM Pavillon

Doppelrohrförmiger
Demonstrationsbau,
1974/75



CM Pavillon

Innenansicht des Kom-
fortdecks.



Monument für die ein-
tausendste Doppel-
schnecke.

Chromnickelstahl, Stein,
das Werkstück ist ver-
goldet.

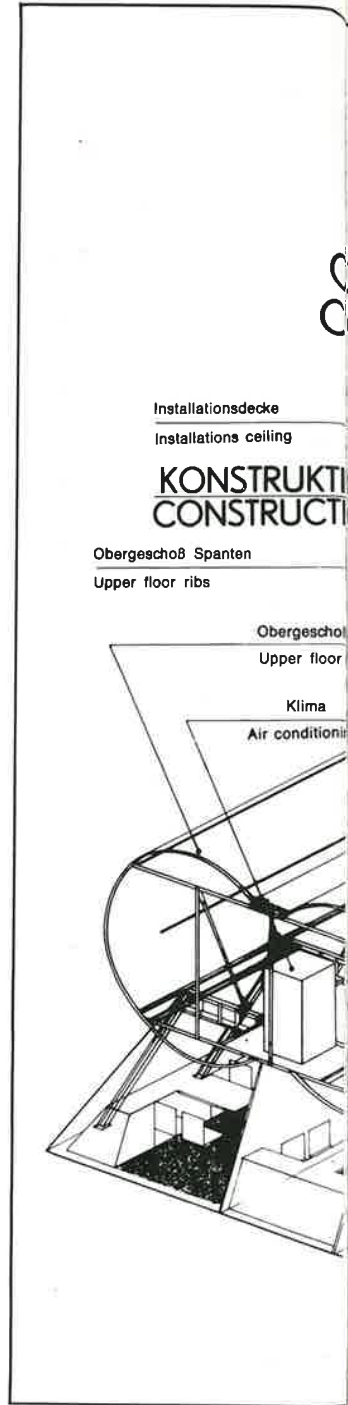
CM Pavillon

Demonstrationsraum für
Cincinnati Milacron,
1974/75
26 m × 8,5 m × 6 m
Nutzfläche 364 m²

Die Firma Cincinnati
Milacron erzeugt
Maschinen, deren Kern-
stück eine „Doppel-
schnecke“ ist.

Dem Pavillon wurde
daher die Form der auf
einem Sockel ruhenden
Doppelschnecke
gegeben.
Im Erdgeschoß, dem
Sockel, befinden sich
die Besprechungs-, Vor-
führ- und Serviceräume.
Das Obergeschoß ist
das Komfortdeck mit
Bar.

Der Pavillon ist zerleg-
bar, besteht aus einer
Stahlkonstruktion, die
im Raster von 2 m dem
jeweiligen Standort
angepaßt werden kann.



CM Pavillon, 1974/75

COMFORTDECK COMFORT DECK

ON
ON

Endstück
end piece

ig

Entspannungsliegen
im bioelektrischen Gleichfeld
Relaxing chairs
in a bio-electrical continuous field

Club
Club

Kaffeehaus
Coffee house

Bar
Bar

SERVICEGESCHOSS SERVICE FLOOR

Audiovisuelles Kommunikationszentrum
für 30 Personen

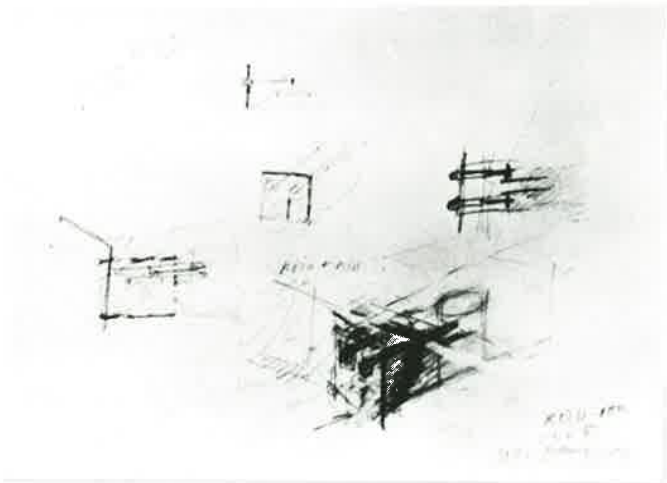
Audio-visual communication center
for 30 persons

Besprechungskabine für 10 Personen

Conference studios for 10 persons

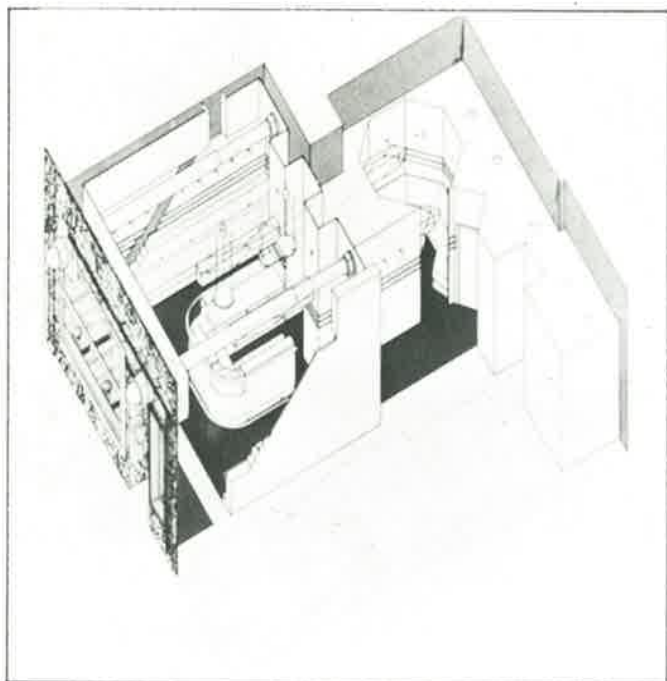
Besprechungskabine für 4 Personen
Conference studios for 4 persons

COOP-HIMMELBLAU



Reiss Bar

Erste Entwurfsskizze,
11. Juni 1977



Reiss Bar

Isometrie, 1977

Reiss Bar

Marco D'Avianogasse 1,
Wien 1, 1977

Mitten in der Schlacht der gebauten und noch ungebauten Zitate in Wien, fiel uns ein Satz von W. C. Warden in die Hände:

Das Faszinierendste an San Francisco ist, in einer Stadt zu sein, die auf einem Riß in der Erdkruste steht und niemals das Gefühl dafür zu haben.

(W. C. Warden, National Geographic Magazine, 1956)

Auf diesem Satz und der Assoziationskette aus dem Namen Reiss – Reiss – Reissen – Riss beruht im wesentlichen das Entwurfskonzept.

1977 wurde für die Firma Sparkling Ges.m.b.H. die alte Reiss Bar umgebaut. Aufgabe war, die vorhandenen Räumlichkeiten zu einer Sekt-Bar umzubauen, die 66 Personen Platz bietet. Da die vorhandenen 65 m² zu wenig waren, um den geforderten 66 Personen Platz zu bieten, entstand erstens die Idee einer „Stehbar“, zweitens der Gedanke – da ja nur 48 cm fehlten – den Raum um genau diese 48 cm zu dehnen. Alle Details, die aus diesem Konzept entstanden sind, wurden zu Motiven. Der gedehnte Raum, der Riß, wird zum erzählenden Raumkonzept.



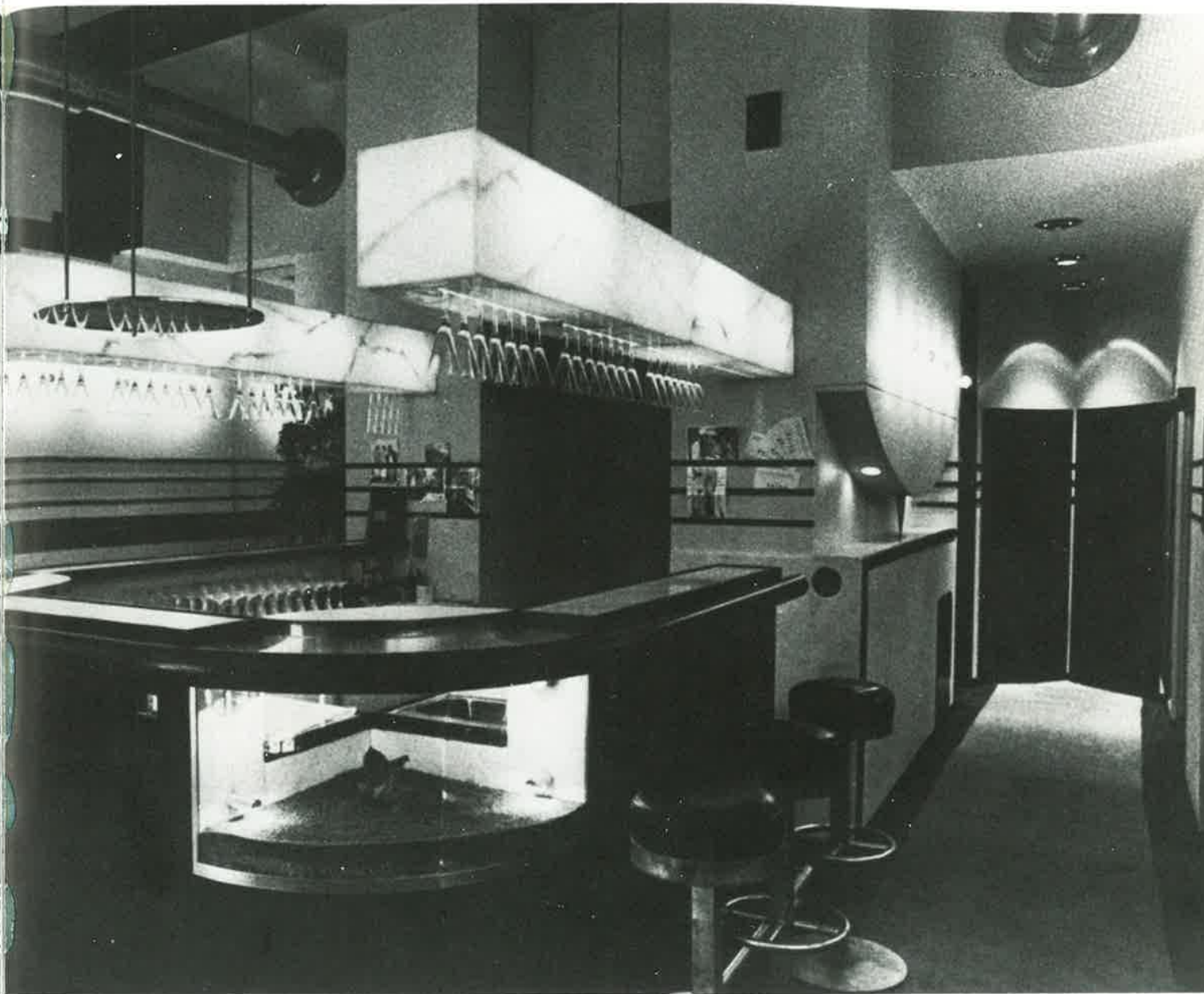
Reiss Bar

Durchhängende Wand von einem Champagnerglas aus Chromstahl abgestützt.



Der mit Schwarzblech verkleidete Riß, genau 48 cm breit, geht über Wände, Decke und Fußboden. Die Teleskope, die die Illusion der Dehnung vermitteln, wurden als Zu- und Abluftrohre für die Lüftungsanlage benutzt.

Da prinzipiell auf eine Umgestaltung der alten Fassade verzichtet wurde, durchstoßen die beiden Teleskope die Fassade nur punktuell. Die Verschraubungen an der Marmorfassade sind aber Zeichen der neuen Reiss Bar. Als Gegensatz zur Dehnung und gleichsam als Fixierung der Bewegung



sind über der Bar zwei
Nägel sichtbar, die die
Wand zum Extrazimmer
durchbrechen.

Reiss Bar

Innenansicht, 1977

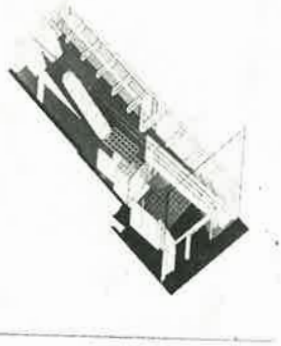
Humanic-Filiale

Hauptplatz 39, Mistelbach, NÖ, 1979

1979 wurde für die Fa. Humanic eine ehemalige Quelle-Filiale zu einem Humanic-Schuhgeschäft umgebaut.

Die Konzeption des Geschäftslokals beruht im wesentlichen auf der Auflösung bzw. Durchdringung der herkömmlichen Trennung des Verkaufs-, Auslagen- und Passagenbereichs, d. h. der Innenraum reicht in die Auslage, die Auslage reicht in die Passage, die zu einem Teil des Hauptplatzes wird.

Zur Zeit des Entwurfs hatten wir die Vorstellung einer Erlebnisverdichtung von außen nach innen. Die Abfolge der Stimmungsgehalte von öffentlichem Raum (Stadtplatz), halböffentlichem Raum (Passage) und dem Innenraum des eigentlichen Verkaufslokals wird durch drei räumliche Elemente fixiert. Die Elemente sind ineinander verschränkt und werden durch drei Lichtlinien verbunden.



Isometrie, 1979



Der differenzierte Innenraum

Als raumdifferenzierende Elemente wurden als Primärstruktur die elliptische Säule und der „scharfkantige Baum“ entworfen.

Innenraum
Die elliptische Säule

Die scharf-rote Fassade

Das äußere Erscheinungsbild der Fassade entspricht dem Konzept eines Objektentwurfs (B9, Entwurf für ein Straßendenkmal): Bestehende Realität wird durch leichte Veränderung der Form und des Materials verdeutlicht. Bewußt wurde daher nur der Humanic-Teil der Fassade behandelt. Der ursprünglich rau verputzte Teil wurde glatt verputzt und kulissenhaft an der Stirnseite scharf-rot lackiert und mit einem rot eloxierten Alu-Profil eingefäßt. Das durch den Humanic-Teil der Hausfassade gehende Regenrohr ist verchromt.

Die große Passage

Die Passage dient nicht nur – wie sonst üblich – der Präsentation der Waren, sondern ist eine Erweiterung des Stadtplatzes. Der Fußbodenbelag ist analog dem Gehsteig Gußasphalt.

Die Lichtlinien

Als klar sichtbares Verbindungselement zwischen außen und innen werden drei Lichtlinien geführt. An den Konfliktpunkten – Durchbrechung der Fassadenfläche und der Portalglaswand – wird Licht gegen Chrom ausgewechselt.



Humanic-Filiale 1979
Die scharf-rote Fassade

Es sind die verödeten Plätze, die verwahrlosten Straßen, die devastierten Gebäude, die die Stadt heute prägen und auch die Stadt der Zukunft prägen werden.

Die heile Welt der Architektur gibt es nicht mehr.

Wir leben in einer Welt der ungeliebten Dinge, in Requisiten städtischer Zivilisation, die wir hassen, aber deren Vorteile wir tagtäglich benutzen.

Architektur, wie sie heute betrieben wird, verstärkt diese Diskrepanz bis zum Reiß in unserem Kopf: Denn mit rückwärts gewendeten Mitteln, dient sie eher der opportunen Verschleierung der Probleme denn der Erzeugung einer notwendigen neuen Bewußtheit.

Architektur muß als Medium eines expandierenden Lebensgefühls neu definiert werden.

Eine zeitgemäße Architektur wird es dann geben, wenn die Plätze, Straßen, Gebäude und Infrastrukturen die Spannweite der städtischen Realität erkennen lassen und in der Trostlosigkeit der Stadt zu Zeichen einer faszinierenden Verwahrlosung werden.

Einer Verwahrlosung, die nicht aus der Bequemlichkeit entsteht, sondern aus der emotionalen Besitzergreifung. Nur aus dem Erkennen der städtischen Realität jedoch wird der Wille und das Selbstvertrauen zur Inbesitznahme und Veränderung entstehen.

Entscheidend wird dann aber nicht mehr der nicht betretbare Rasen sein, sondern der betretbare Asphalt.

Allerdings muß man dazu alle Dinge über Bord werfen, die die emotionelle Besitzergreifung verhindern:

Die falsche Ästhetik, die wie Schminke auf dem Gesicht der Mittelmäßigkeit klebt, die Opportunität der althergebrachten Werte, den Glauben, alles behübschen zu können, was unruhig macht. Und die unkontrollierbaren Disponenten, die unter dem Motto von Funktion und Ökonomie und Anpassung agieren.

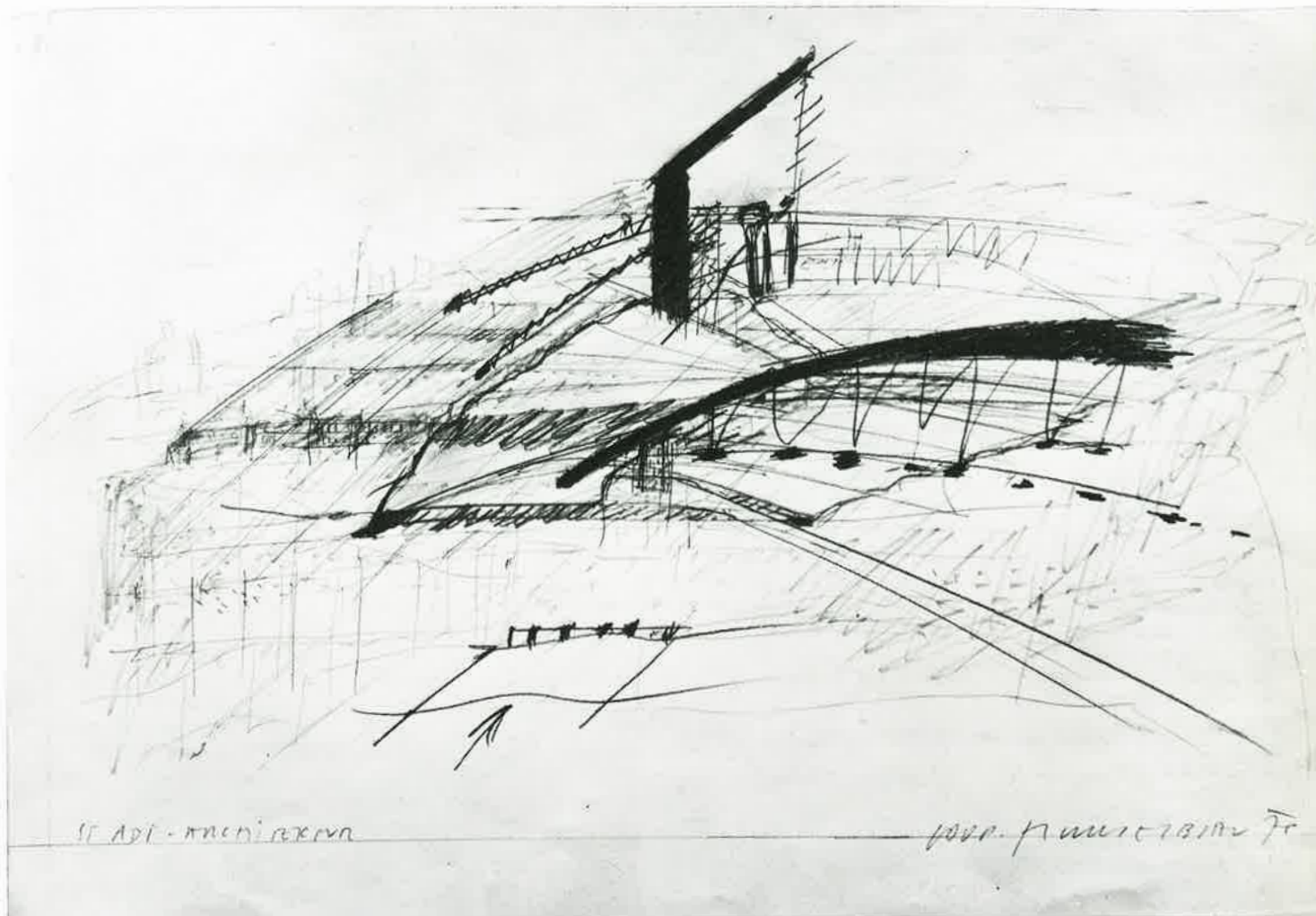
Architekten müssen aufhören, in Kategorien ihrer Auftraggeber zu denken.

Architektur ist nicht Mittel zum Zweck. Architektur funktioniert nicht.

Sie gewinnt Bedeutung durch den Grad der Verwahrlosung, der durch Besitzergreifung entsteht. Und Kraft aus der sie umgebenden Trostlosigkeit.

Architektur ist nicht Behübschung, sondern der Knochen im Fleisch der Stadt.

Und diese Architektur hat die Botschaft:
Alles, was gefällt, ist schlecht.
Alles, was funktioniert, ist schlecht.
Gut ist, was akzeptiert werden muß.



Stadtarchitektur
(Temporäre Planungs-
fehler)

Projektzeichnung, 1978

Die Architekturen der
Zukunft sind schon
gebaut.



Entwurfsskizze, 1979



Modell, 1979

Der Karlsplatz Projektstudie, 1979

Zusammenfassung der Ideologie einer benutzbaren Stadt anhand der konkreten Situation Karlsplatz in Wien. Die Grundlagen für dieses Projekt wurden gemeinsam mit Gerngroß-Richter ausgearbeitet.

Die bestehende Situation wird nicht berührt. Sie ist opportunistisch. Sie wird überbaut.

Auf der 15 m hohen Betonplatte (158 m × 556 m) entsteht das Anbot einer riesigen Freifläche, die nur durch raumbildende Strukturen differenziert ist:

Die verdichtende Wohnbebauung, die, vom Wiental kommend, in dem schräg über der Platte ansteigenden Museum für Konzeptkunst (Thema der Ausstellung: Überleben in der Stadt), mündet.

Das Autokino, das die Sezession als Ausstellungsraum ersetzt.

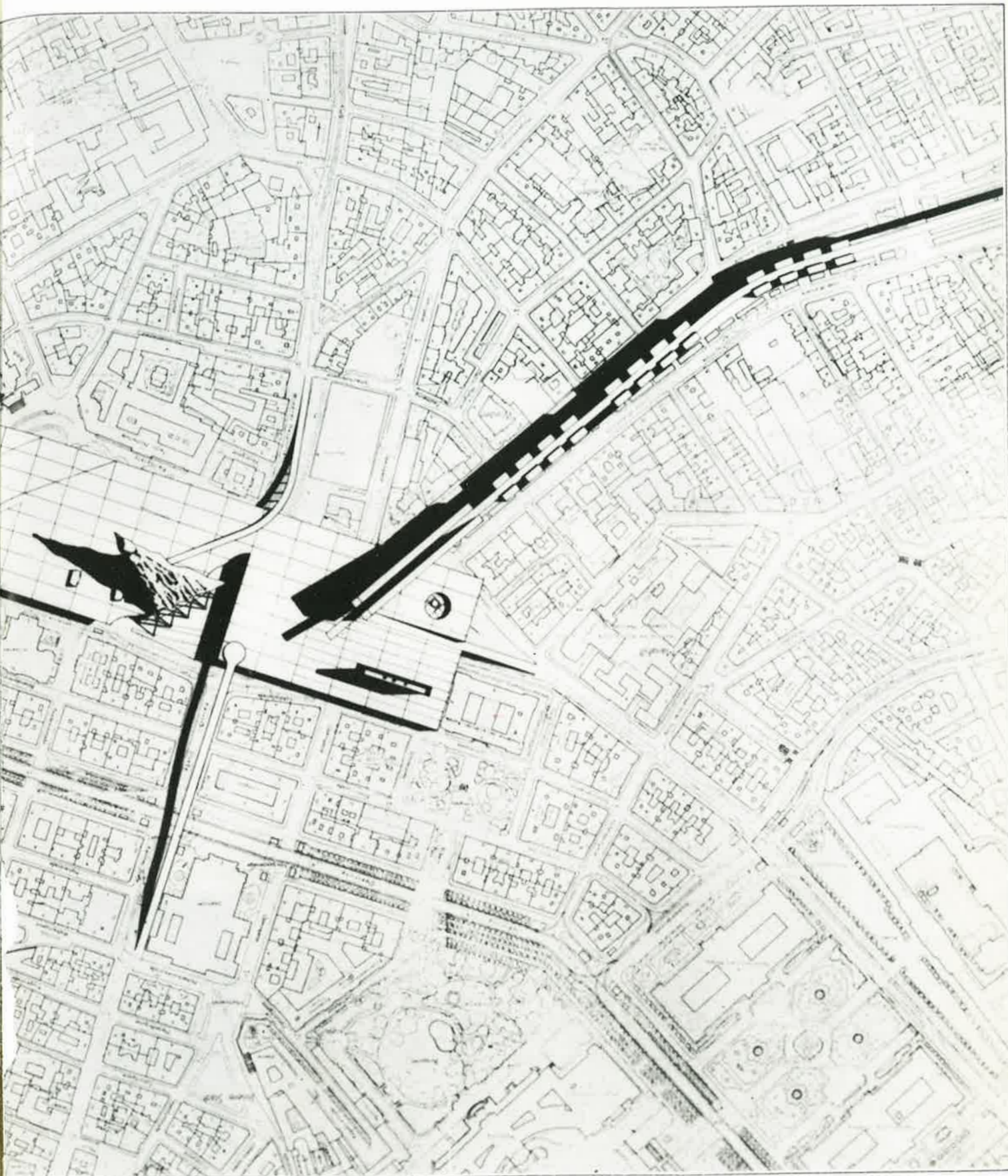
Die Denkmalschutzsituationen, die modellhaft die Handhabung von Denkmälern aufzeigen.



Das punktuelle Sichtbarmachen der öffentlichen Verkehrsadern.

Dem 120 m hohen Stahl flügel, der zum Zeichen und Signal wird.

Die Aufgangsrampen sind die einzigen Verbindungselemente zur vorhandenen Stadtsubstanz.

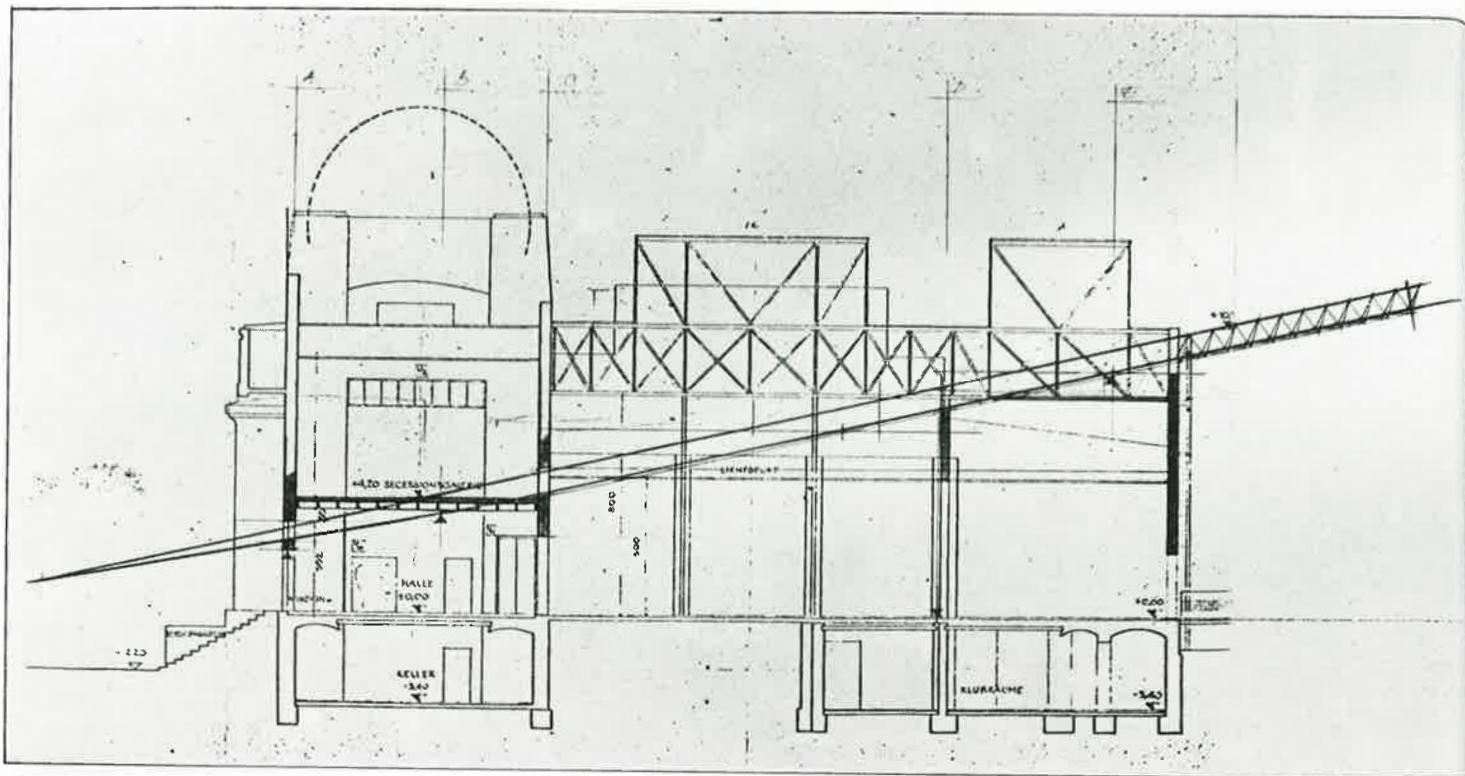


Die U-Bahn wird entlang
dem Wiental sichtbar
und von Arkadenstruk-
turen, die sich bis zum
Stadtpark ziehen und
für vielfache Nutzung

freigegeben werden,
begleitet.

**Der Karlsplatz in Wien,
1979**

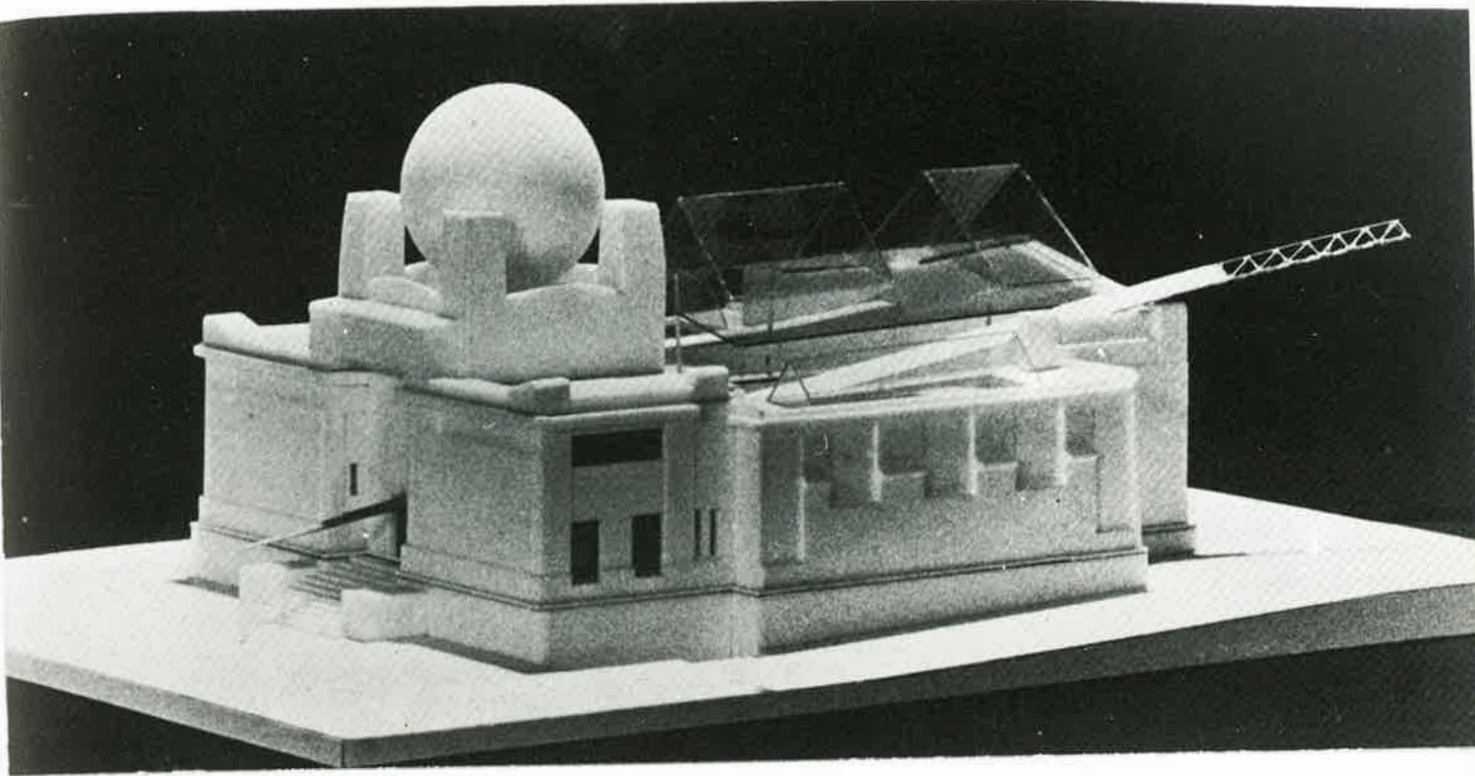
Grundriß M 1 : 2000



Vektor

Projekt für die Biennale
in Wien, 1979

Eine 54 m lange Aluminiumnadel durchstößt als dynamisches, aggressives Element das Gebäude und läßt die Beziehung zwischen Innen und Außen und das Volumen des Baukörpers spüren.



Vektor

Projekt für die Biennale
in Wien, 1979



Vektor II

Projekt für eine Aus-
stellung in der Galerie
Maier-Hahn, Düsseldorf,
1980

Muß ich sterben,
Miester?
Asphalt tropft aus der
Brause. Ich spüre hei-
ßen Wind.
Gefährliche Zeichen.
Ich muß sterben, muß
ich sterben, Miester?
Davon abgesehen die
Frage, die als Echo wie-
derkommt, special coo-
kies, immigration office,
Visumverweigerung,
Geldverweigerung, egal,
egal, egal.
Miester, habe ich noch
Zeit, aufzuatmen?
Aber, Miester, welche
Beziehungen hast du
anzubieten, derer ich
dich rühmen sah in
jener Sternennacht aller
Sternennächte
als du
als du
als du
Miester, ich habe nichts
mehr zu verlieren,
Miester, was hast du
noch zu gewinnen,
Welch wahnsinnige
Gitarre
welch wahnsinnige
Gitarre
welch wahnsinnige
Gitarre
MIESTER,
ICH HABE NOCH EINE
WAFFE IN RESERVE
Ich würde mal die Brille
putzen. You can get it, if
you really want.
connections. air fright.
I am Mr. Yones for quite
a while now. tonight
lightening, thunder-
storm.
Brillen balancieren auf
Dachantennen. cash.
okay.
Früher oder später wer-
den alle Dinge aus Gras
sein.
In blauen Wüsten ver-
dorren Steine zu Nessel-
tieren.
Der Horizont leuchtet
rot.

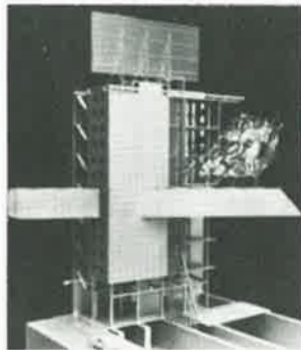
Artur Przyborski

Wenn es eine Poesie
der Trostlosigkeit gibt,
so ist es die Ästhetik der
Architektur des Todes in
weißen Tüchern. Des
Todes in verfliesen Spital-
zimmern.
Die Architektur des
plötzlichen Sterbens auf
Beton.

Der Architektur des von
der Lenksäule durch-
brochenen Brustkorbes,
des Schußkanals im
Kopf des Dealers in der
42. Straße.

Die Ästhetik der Archi-
tektur des rasiermesser-
scharfen Skalpells des
chirurgischen Eingriffs
und des Sex' der Peep
Shows in abwaschbaren
Plastikzellen, der gebro-
chenen Zungen und der
verdorrten Augen.

Und so müssen die
Gebäude dastehen.
Unangenehm, rau,
durchstoßen.
Brennend.
Wie gebaute Todes-
engel.



Stadtwohnhaus Hot Flat, 1978/79 –

Dieses Projekt ist für Bauspekulanten, die immer von Ökonomie reden, die aber die Ökonomie immer auf ihrer Seite haben.

Dieses Projekt ist für die Architekten, die immer von Ideen reden, aber Surrogate bauen. Es ist den Baustadträten gewidmet, die „ich“ mit den letzten Umfrageergebnissen gleichsetzen. Und dem Geschmacksathleten im Entscheidungsgremium. Dieses Projekt ist schließlich für alle jene, die Architekturfreiheit zum Konsum machen.

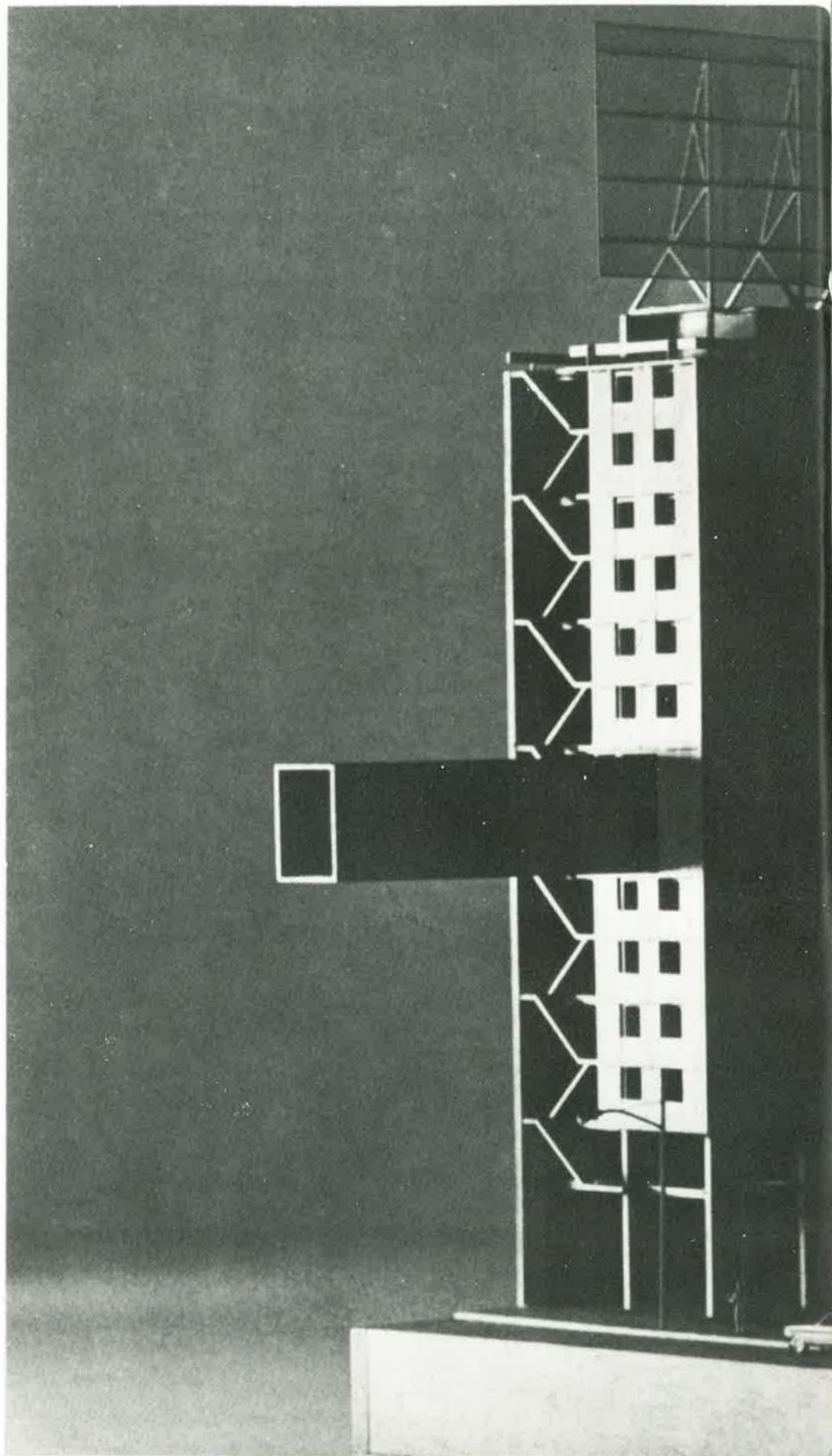
Die **Hot Flat** als Antwort auf den Anpassungsparagraphen (§ 85 Absatz 5) der Wiener Bauordnung:

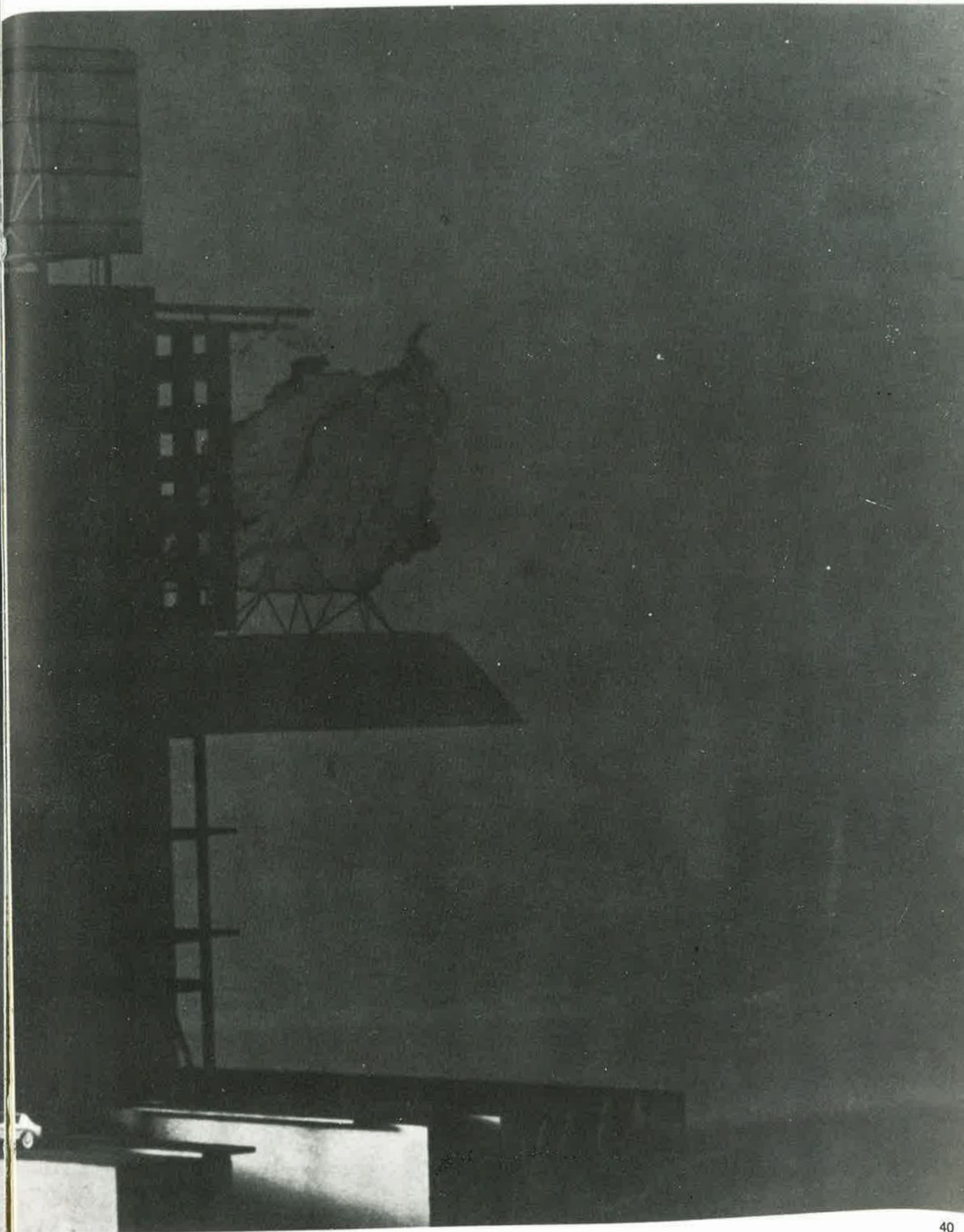


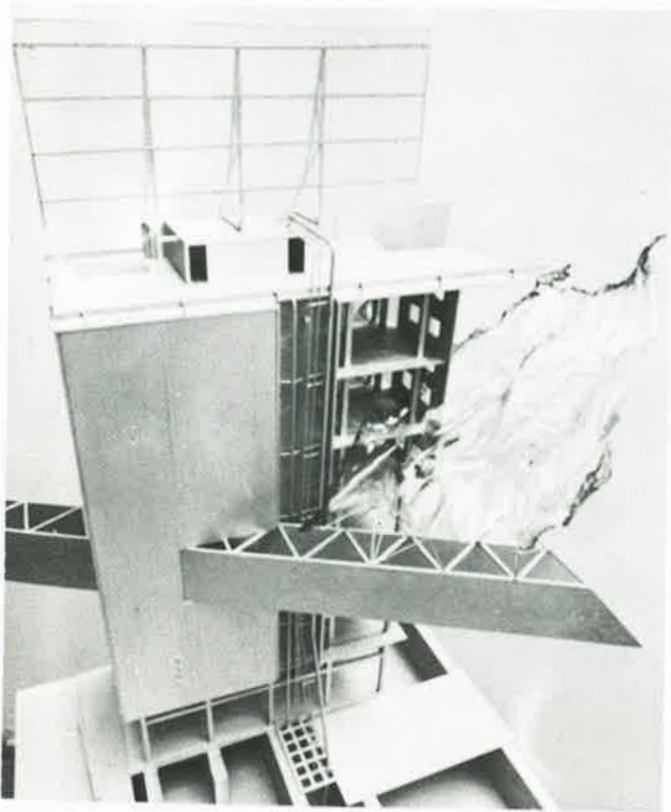
Ansicht Hoher Markt, Wien 1, am 1. Jänner 1984, 16.19 Uhr

Hot Flat

Strukturmodell eines Stadtwohnhauses für 5–10 Familien, 1978/79







Hot Flat

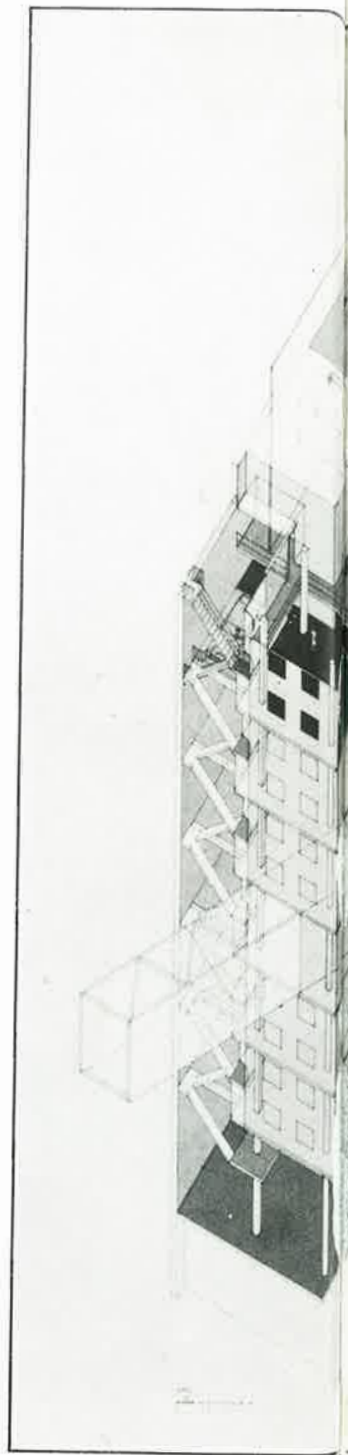
Erweiterter Gemeinschaftsraum (Balkon) mit Hofüberdachung. Das flammenförmige Glasdach durchschneidet in den oberen Geschossen die Wohnungen.

Die **Hot Flat** ist ein Stadtwohnhaus für 5 bis 10 Familien. Ein Entwurfsprinzip war, die Wohnung so groß wie möglich und so billig wie möglich zu bauen. Die bewohnbar gemachten Fabrikhallen aller großen Städte der Welt sind dafür Vorbild. Ein anderes Entwurfsprinzip war das Sichtbarmachen und die Formung der Zusammenhänge und Übergänge vom privaten Bereich (Wohnung) zum öffentlichen Bereich (Stadt).

Die Gemeinschaftsräume und die Überdachung des Hofes sind daher plastisch und identifizierbar. Die Innenräume des Hauses, die Wohnungen, bleiben jedoch gestaltlos und sind lediglich Anbot von zweigeschoßigen Hallen – 164 m² Grundfläche, Höhe 5 m – die von den Bewohnern selbst gestaltet und bis zu 282 m² ausgebaut werden können.

Fixe Bausteine der Wohnung sind nur die medialen Anschlüsse an die Stadt. Telefon, TV, Video- und Stereoanlage.

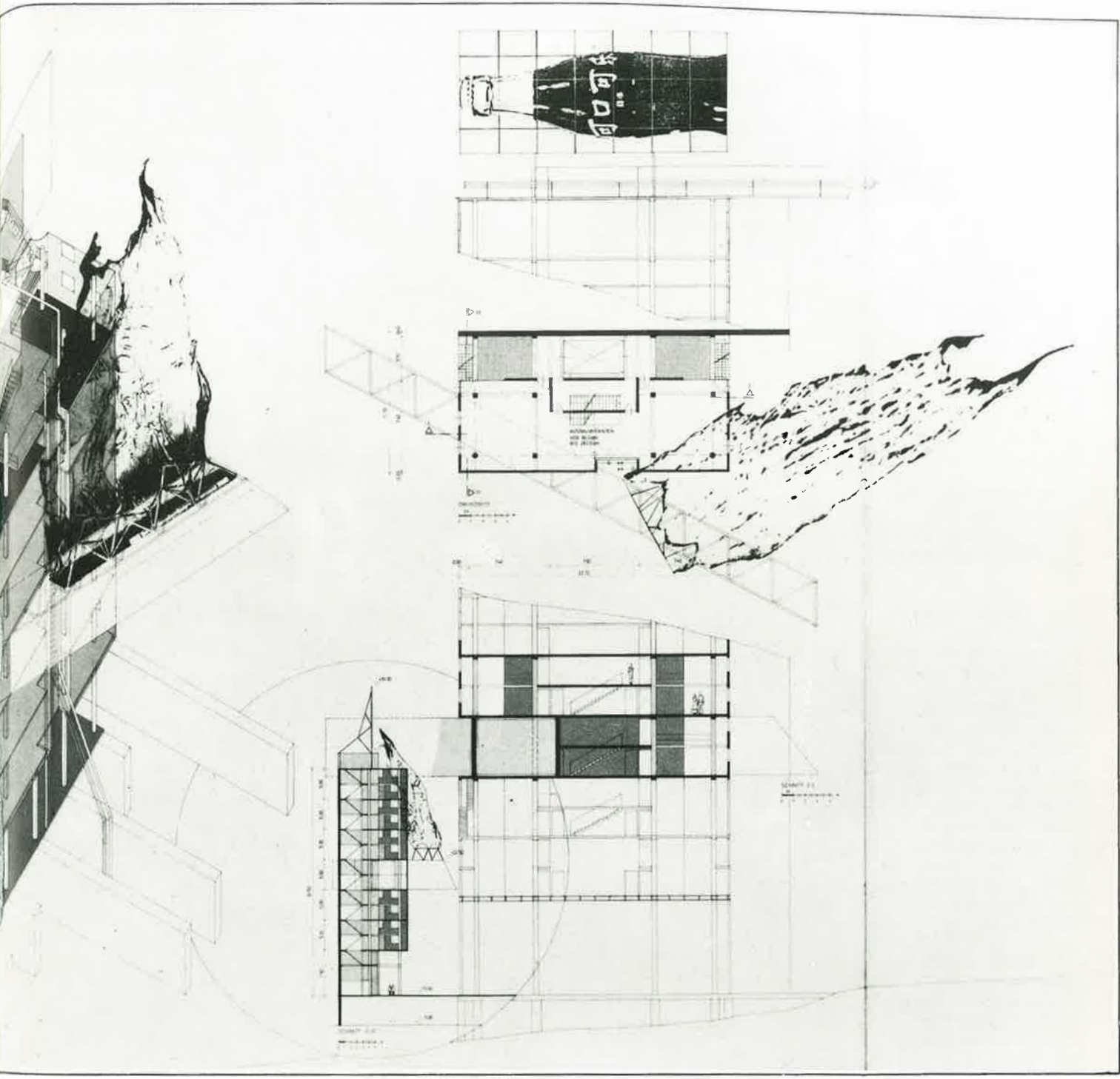
Da der Bauaufzug als Lastenaufzug erhalten bleibt, kann der Balkon entweder als Garten oder als Autoabstellplatz genutzt werden – auch im 15. Stock.



Hot Flat

Strukturmodell eines Stadtwohnhauses für 5–10 Familien. 1978/79

Isometrie, Grundriß und Schnitt.



Die Wohnung wird immer noch als letztes Refugium in einer unwirtlichen Umwelt gesehen. Übersehen wird dabei, daß die Wohnung ein Teil unserer gebauten Umwelt ist und mit ihr im direkten Zusammenhang steht.

schaft im gesamten erlebbaren Bereich zu suchen.

Im schön bewohnten Wohn-U-Boot geht das Interesse an der Umwelt verloren.

Wohnen wird zum schlechten Wohnen und schlechtes Wohnen macht kalt.

Isoliert man die Wohnung aus ihrer unmittelbaren und mittelbaren Umgebung, so wird sie zum U-Boot im Meer der Schlaf-Städte.

Gewohnt wird in vier Ebenen:

Die erste Ebene ist die Wohnung selbst. Die zweite ist das Haus, in dem die Wohnung liegt, die dritte Ebene ist die Straße, in der man wohnt. Die vierte Ebene ist die Stadt, in der man lebt.

Wohnung ist also mehr als das isolierte Zuhause. Wohnen geht weit über die eigenen vier Wände hinaus, denn die Wohnung endet nicht bei der Wohnungstür. Der Weg zum Arbeitsplatz, der Schulweg der Kinder, die Einkaufs-, Erholung- und Vergnügungsmöglichkeiten beeinflussen ebenso die Qualität des Wohnens und Lebens wie die Möblierung.

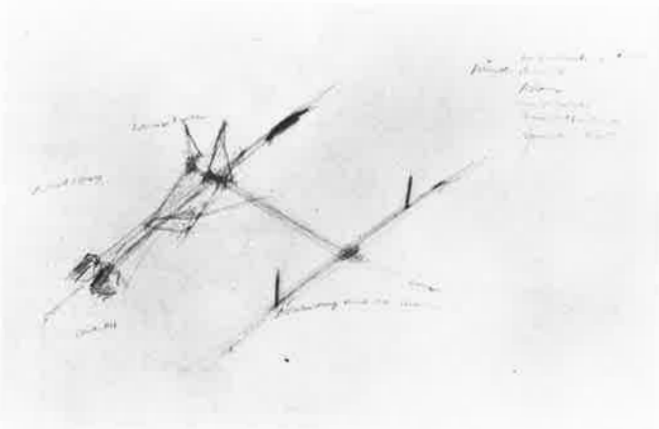
Letztlich ist jedoch das Lebensgefühl des Bewohners entscheidend, ob seine Wohnung heiß oder kalt ist. In einer heißen Wohnung kann er alle Möglichkeiten und Chancen unserer urbanen Umwelt nutzen und sich mit ihnen identifizieren. Die Sprache der heißen Wohnung ist die Sprache unserer städtischen Zivilisation.

Gefordert wird also Mut aller Beteiligten, die erlebbare Innen- und Außenwelt (Wohnung und Stadt) zur Deckung zu bringen und die Identität der Gesell-

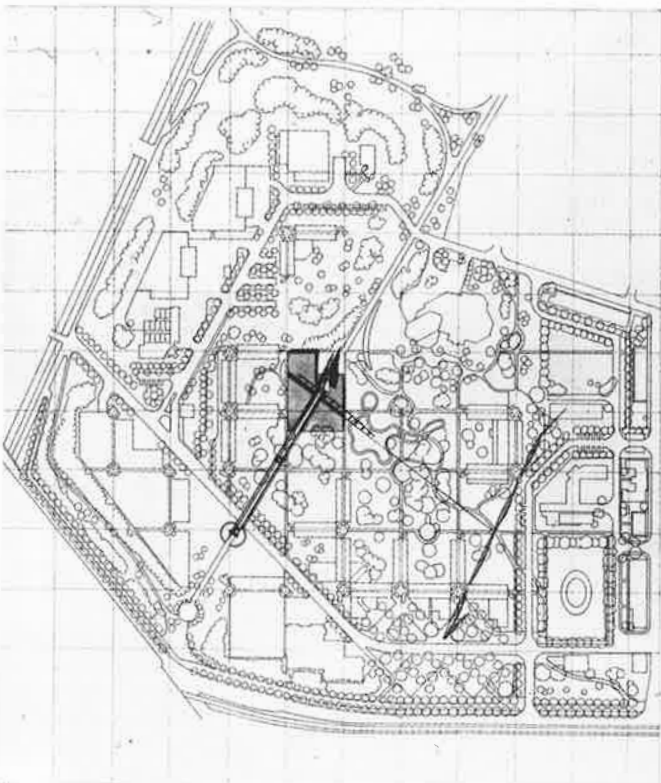
Entwürfe

Geländegestaltung München

Erste Entwurfsskizze,
1980



Entwurf 1980



Grundriß M 1 : 100

Der Temperaturflügel in München

Wettbewerbsprojekt
1980. Gestaltungsvorschlag für ein Parkgelände zwischen Verwaltungsbauten in der Nähe des Olympia-geländes München.

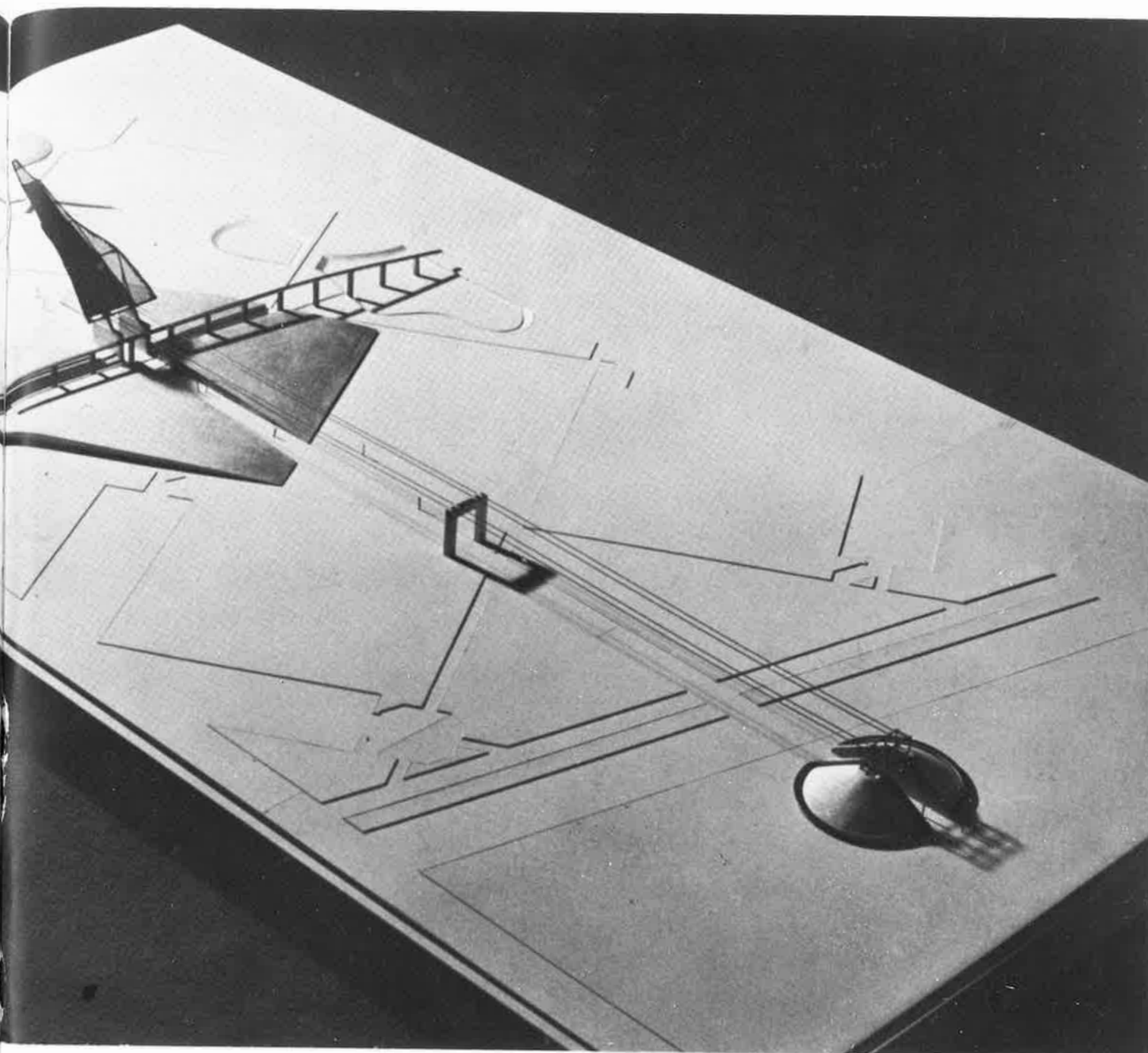
Tatsache ist, daß in den heutigen Städten Parks Freiflächen sind – die aber anders als nur beschaulich genutzt werden sollen.

Die konzeptionelle Vorstellung war, Naturelemente – Erde, Wasser, Luft, Licht und Temperatur – in verschiedenster Ausformung so darzustellen und erlebbar zu machen, daß für die Bewohner der umliegenden Wohnblocks ein Nutzungsangebot entsteht.

In den ersten Skizzen kristallisierte sich eine sensible Infrastruktur aus Erde, Kies, Wasser und Stahl heraus. Linien, die wie Adern das Gelände durchziehen und sich zu einem Platz mit Zeichen verdichten.

Der **Platz**, über dem die Wasserader zieht, ist eine halb im Erdreich versunkene, gewellte Asphalt- und Betonplatte mit Steckdosen zur freien Entnahme von Strom.

Temperaturflügel, 1980



Der **Temperaturflügel** ist eine 40 m hohe Thermoplastik aus räumlich verformten Chromstahlblechen auf einem Rippentragwerk.

Er ist beweglich gelagert. 157 m lange Stahlseile laufen über einem Torbogen zum Widerlager – dem zerschnittenen Kieshügel am Eingang zum Gelände – und sind mit dem Flügel über eine Rolle verbunden. Die Seilzüge dehnen sich bei Wärme und ziehen sich bei Kälte zusammen: Der Flügel hebt uns senkt sich je

nach Temperatur. Bei + 30° C hat er den Neigungswinkel von 30°, 85° Neigungswinkel bei – 20° C.

Die Zerschüttung der Universität

Projekt im Rahmen des Seminars „Ästhetik und Utopie“ – Universität in der Stadt – von Coop Himmelblau und G. Domenig, 1980.

Im Rahmen dieses Seminars, das von Hermann Sturm an der Universität Essen – Gesamthochschule – veranstaltet wurde und den Untertitel „Universität in der Stadt – Entwürfe zu einem Dialog“ hatte, wurde gemeinsam das Projekt Zerschüttung der Universität entwickelt.

Anknüpfungspunkt für die Entwurfsassoziation sind die signifikanten Merkmale der in Essen bestehenden städtebaulichen, architektonischen Situation der Universität und ihres Umfelds.

Aus einer dieser Situationen des Umfelds – die ungeheuer großen Schlackenberge der Zechen – entstand die Idee, die bestehende Uni-Struktur nicht mit kleinen Schritten zu verbessern, sondern radikal zu verändern. Es werden einschneidende Strukturen und langsam wachsende Realisationen projiziert, die Reaktionen sowohl von der Universitätsstruktur als auch von der Stadtstruktur provozieren müssen.

Es wird vorgeschlagen, die Schüttkegel der Zeche „Zollverein“ über Transportbänder zum Universitätsgelände zu führen. Die langsam wachsende Anschüttung wird zur Zerschüttung des Gebäudes, die in Zeichnungen und Modellen dargestellt wird.

Die Poesie der Zerschüttung sind in gemeinsamen Zeichnungen von Coop Himmelblau und G. Domenig fixiert: Wachsende Berge, zerbrechende Fassaden, zerrissener Stahl, zersplitterndes Glas, dampfende Hügel und flammende Flügel. Die Urlandschaft in der Stadt.



Die Zerschüttung der Universität Essen, 1980



1907 Winter 1907
6/2/1907



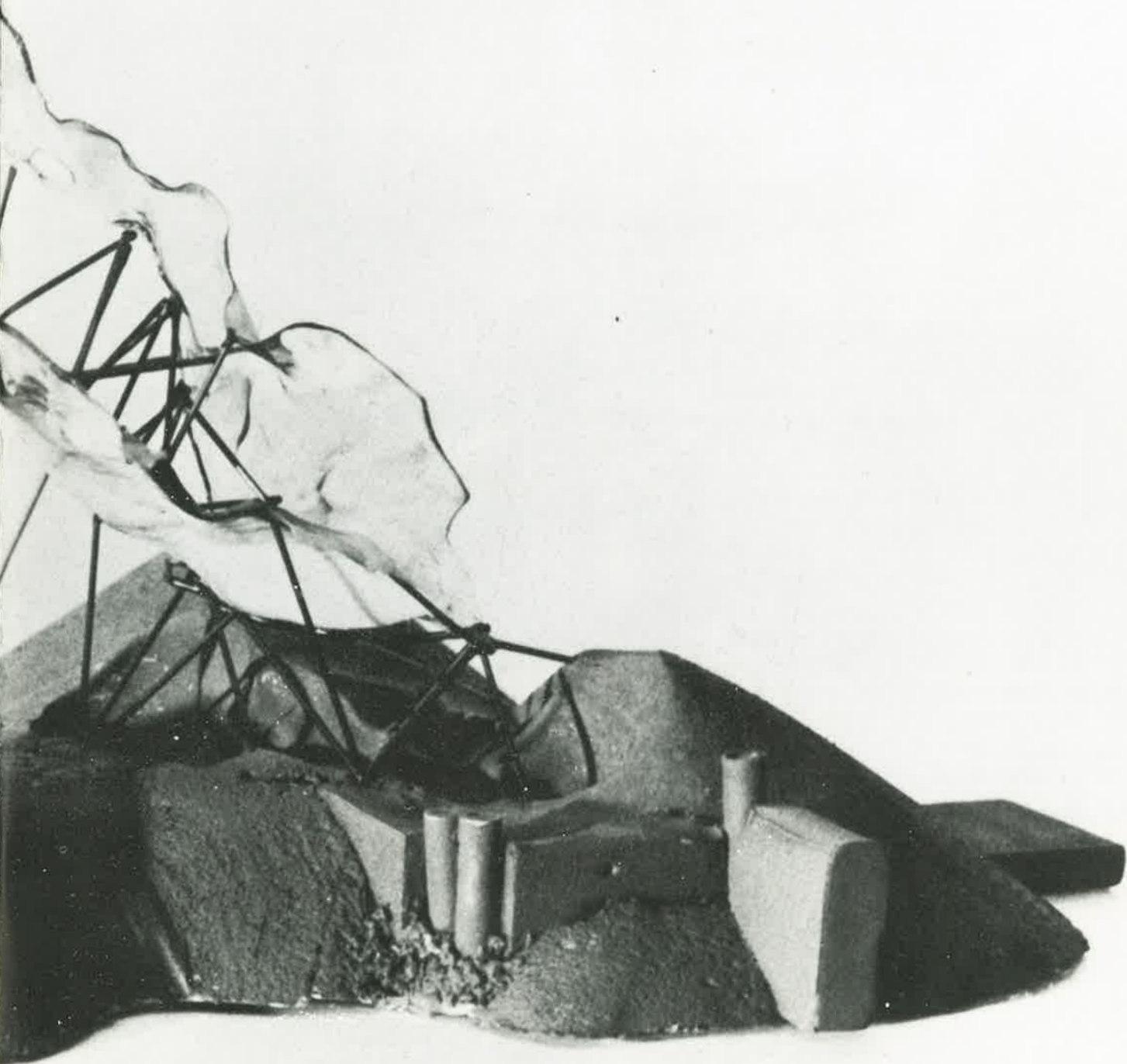
1907 Winter 1907
6/2/1907

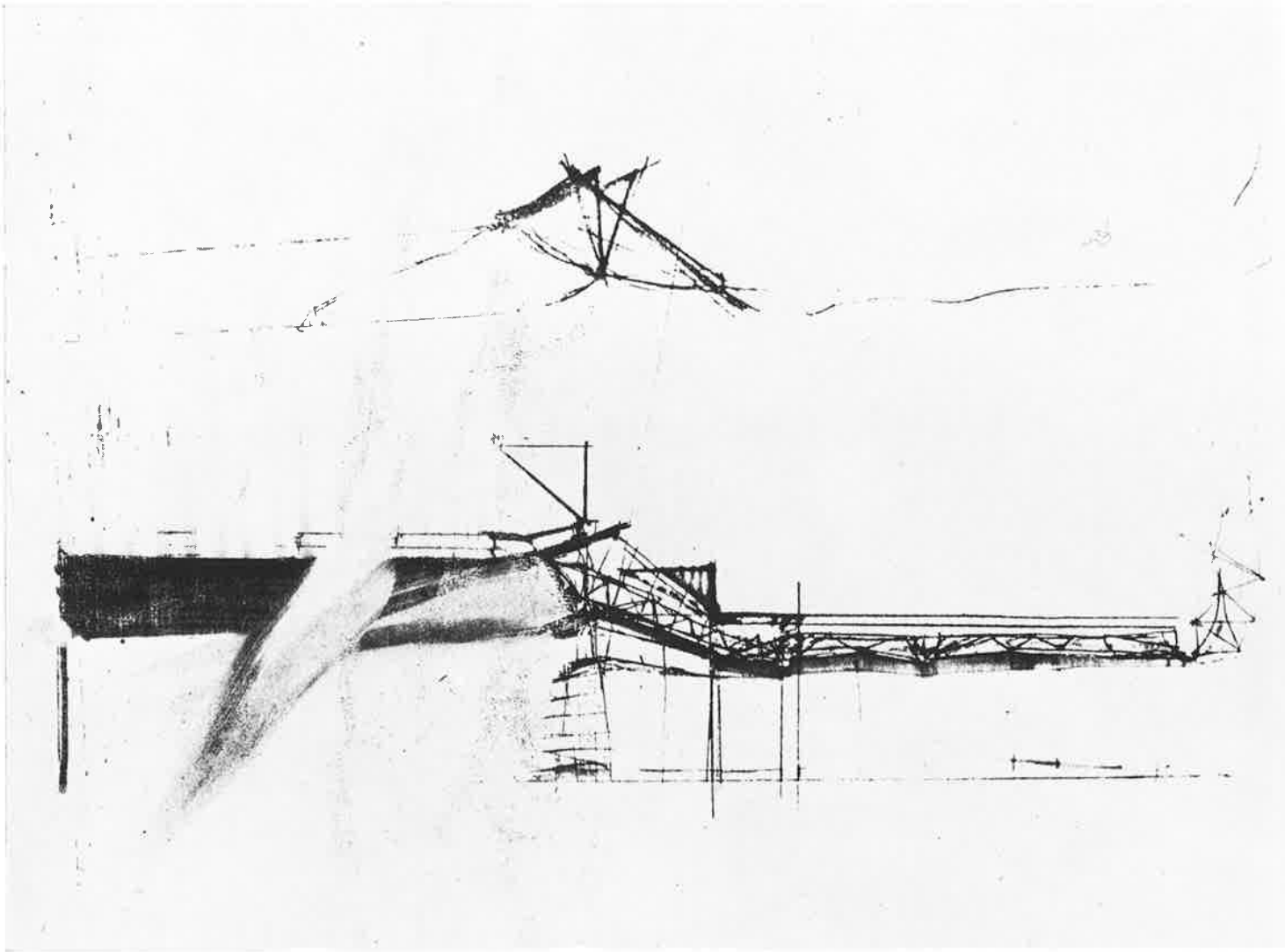


Die Zerschüttung der
Universität Essen, 1980

Fixierung des End-
zustandes



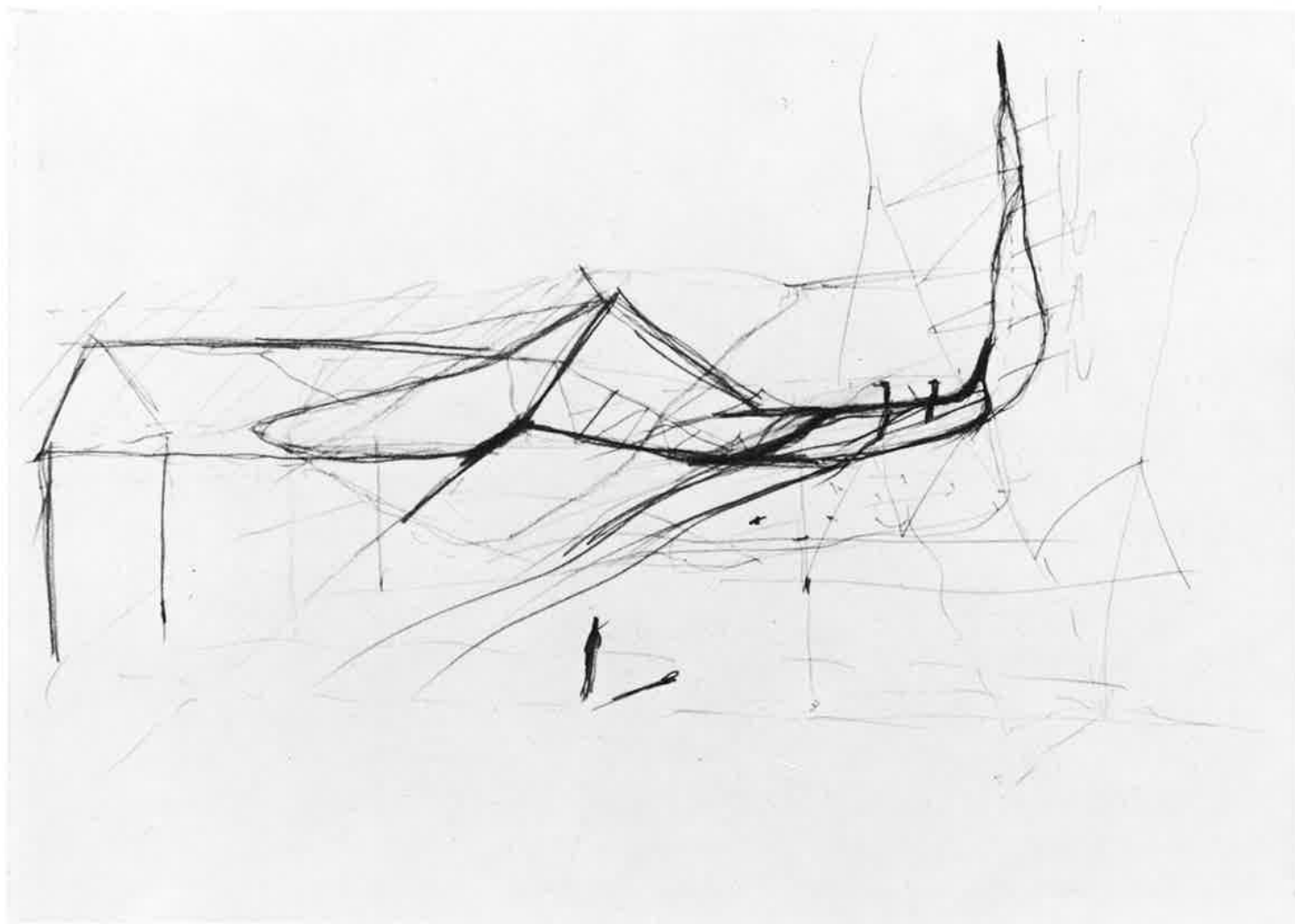




Humanic-Filiale in Graz
1980

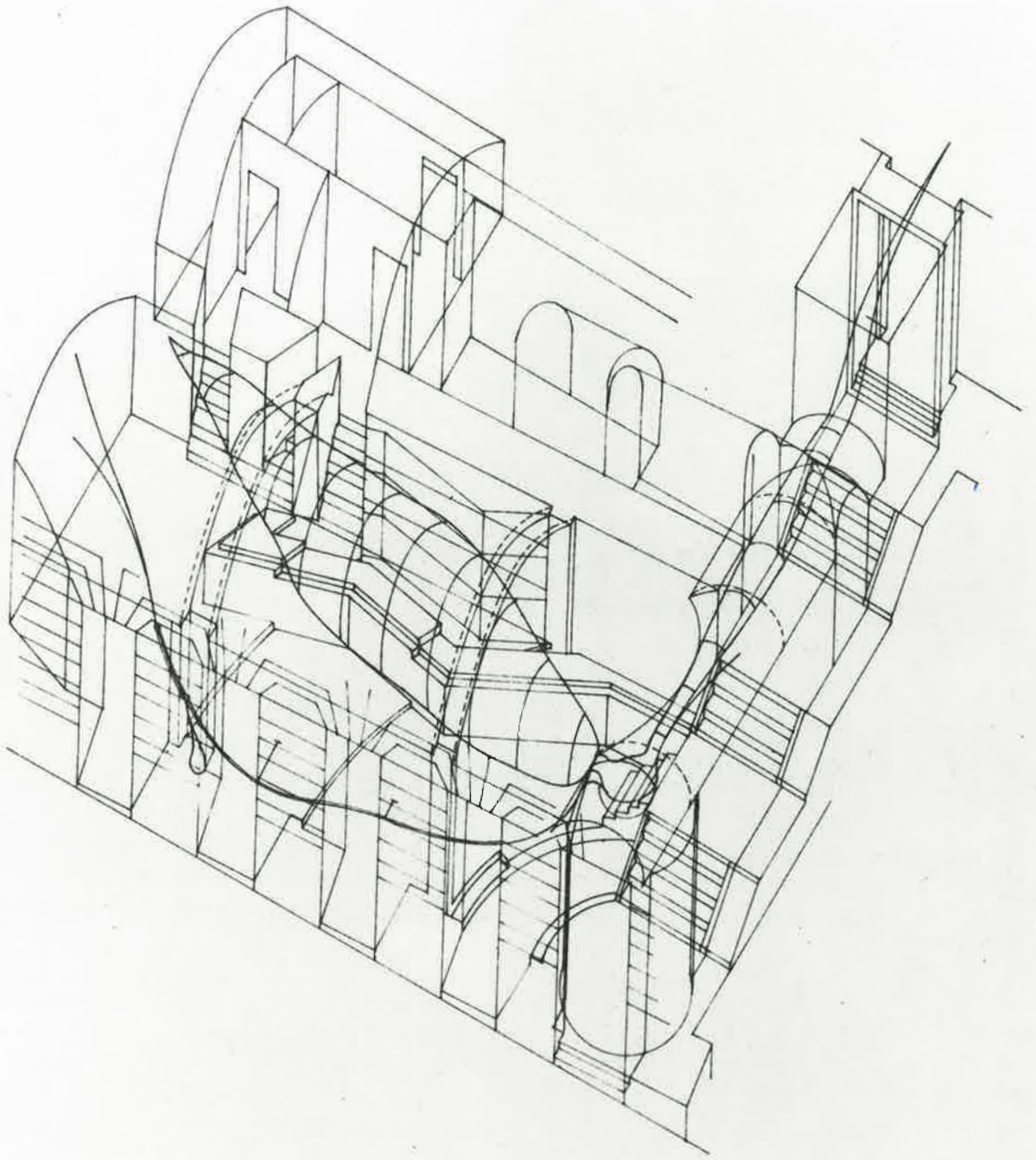
Entwurf einer räum-
lichen Plastik im Raum
M 1 : 100.

Der Skorpion.



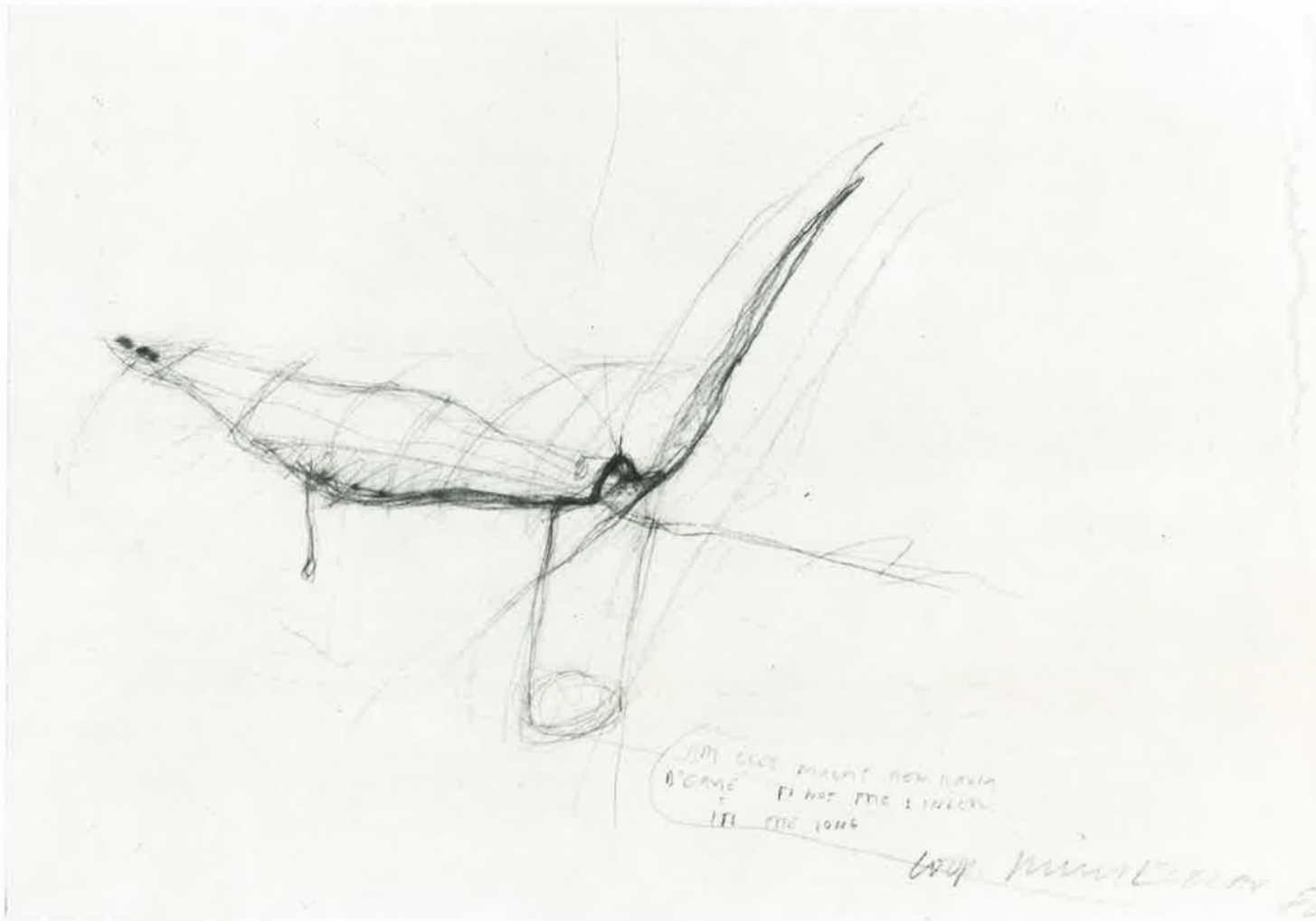
Der Skorpion

Skizze zur Mutation von
Form



Liederbar in Wien

Isometrie, 1980



Liederbar in Wien

Der Engel des Tons,
Zeichnung, 1980

Wir danken den Foto-
grafen:

Burgi Eder
Laci Pap
Chris Pfaff
Michael Pilz
Thomas Prix
Erwin Reichmann
Boris Sipek
Peter Schnetz
Felix Waske
Gert Winkler
Gertrud
Wolfschwenger
Gerald Zugmann

Biographie:	1973 Ad Hoc's Gallery, London, Einzelausstellung	„Flammenflügel“ – Architektur muß brennen, Objekt und Aktion an der TU Graz	Humanic-Filiale in NÖ, 1979
Coop Himmelblau			In Planung bzw. im Realisationsstadium:
Wolf D. Prix Helmut Swiczinsky	Aktion „Haus mit fliegendem Dach“, London, Umbau eines Hauses zum Aktionsobjekt, London NW 1, 30 Polygon Road.	Planungen und Realisationen, u. a.:	Stadtwohnhaus 1978/79 Mehrfamilienhaus in Wien
Das Team wurde 1968 in Wien gegründet		Projektstudie „Wohnformen der Zukunft“, 1968/69 für Gemeinde Wien, MA 19	Umbau und Gestaltung der Humanic-Filiale Casa Piccola in Wien, 1978
1968–1971 mit R. Holzer	Galerie nächst St. Stephan, „Wirkliche Weihnachten“, Gruppenausstellung	„Psychophysiologische Untersuchung zur Frage der Wohnbehaglichkeit“, Studie (mit Univ.-Prof. DDr. Haider), Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen, Planen, Wien, 1971	Drive-in Bibliothek für Mexico City, 1978/79
Arbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Architektur	„Zeichnungen der österreichischen Avantgarde“, Gruppenausstellung, Österreich, Deutschland, Schweiz, USA	„Möglichkeiten der Kurzeitentspannung im Weltraum“, NASA, American State Department, 1970/71, Studie	Reiss Bar in New York, 1979
Ausstellungen und Aktionen: u. a.		Planung eines Ferienaktivitätszentrums in Marokko „Airport“, 1972 Projekt	Haus H. F., Einfamilienhaus in Niederösterreich, 1979
1968 Präsentation der „Villa Rosa“ beim UIEA Kongreß, Wien	1974 Galerie nächst St. Stephan, Wien, „Café Potemkin“, Kulisse und Inszenierung, Einzelausstellung	„Möglichkeiten zur Vermeidung von psychophysiologischen Schädigungen in bestehenden Wohnbauten und Stadtstrukturen“ mit Univ.-Prof. DDr. Haider und Arch. K. Odorizzi, Bundesministerium für Bauten und Technik, Wien, 1972–1974, Studie	Umbau einer Humanic-Filiale, Wien, 1980 – mit Joe Kollegger
1969 Galerie nächst St. Stephan, Wien, „Astro Balion“, Einzelausstellung	1975 Kunstmuseum Bern, „Grenzbereich Kunst – Architektur“, Gruppenausstellung	Konzept und Planung des Kommunikationsbereiches in der Freizeitanlage Agora, Agora Freizeitanlagen G.m.b.H., München, 1973, Projekt	Umbau einer Humanic-Filiale in Graz, 1980 – mit Joe Kollegger
Museum für angewandte Kunst, Wien, Einzelausstellung	Museum of Modern Art, New York, „Architectural Projects“, Gruppenausstellung	Mitarbeit in der Planungsgruppe 2B. Alternatives städtebauliches Konzept für Baden-Baden, 1973	Liederbar in Wien, 1980 – mit Joe Kollegger
Trigon 69, Graz, Gruppenausstellung	Galerie im Taxispalais, Innsbruck, Einzelausstellung		
1970 Künstlerhaus Wien, Aktion „Circus“, Einzelausstellung	1976 „Erholungsraum Stadt“, Gruppenausstellung, München, Wien, Zürich		
Aktion „Weicher Raum“, Wien	„Supersommer“ Wien, Gruppenausstellung		
Aktion „Harter Raum“, Wien	1977 „Das Recht auf Stadtgestaltung“, Charta der Stadtgestaltung, mit W. Brunbauer und G. Feuerstein		
Galerie Schmela, Düsseldorf, Einzelausstellung	1979 „Biennale“, Wien, Gruppenausstellung		
ORF-TV-Show, „Himmelblau im TV“	1980 „Aspekte der Zeichnung in Österreich“, 1960–1980, Gruppenausstellung, Bremen, Düsseldorf, Tübingen, Heidelberg, Linz		
1971 Kunsthalle Basel, Galerie Stampa, Basel, „Contact“, Einzelausstellung			
Aktion „Stadtfußball“, Wien, Eröffnung der ersten Fußgängerzone			
1972 Künstlerhausgalerie Wien, „Wolke“, Projekt für die Documenta 5, Einzelausstellung			



